

hoffen ist der Anteil des Reiches an den Steuern des Jahres, das am 31. März 1929 abgeschlossen hat, um 35,9 Millionen Mark hinter dem Soll zurückgeblieben.

Der Gesamtfehlbetrag des Haushaltsjahres 1928 beträgt 154,4 Millionen Mark! Dieser Fehlbetrag muß in den ordentlichen Haushalt für 1930 eingestellt werden, wenn nicht eine frühere Abdeckung möglich sein sollte.

Auch in mancher sonstigen Hinsicht bietet die Haushaltsrechnung tiefere Einblicke in den Haushalt des Deutschen Reichs. So wird z. B. erstmalig nach den Beschlüssen des Haushaltsausschusses und seiner Rechnungs-Kommission eine gewisse Aufspaltung der Sammelfonds gegeben. Von diesen Haushaltstiteln geht das geflügelte Wort, daß man mit einem gedruckten Führer durch die mit ihrer Verwaltung betrauten Dienststellen viel Geld verdienen könne. Alle „Subventionisten“ suchen die Wege zu den Sammelfonds des Reichshaushalts.

Die Sammelfonds betragen 1928 immerhin rund 175 Millionen Mark. Die großen Titel dieser Art liegen im Haushalt des Verkehrsministeriums und des Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft. Ob die Gelder dieser Sammelfonds auch immer an die richtige Stelle gekommen sind, d. h. ob das Reich jederzeit in die richtige Lage war, die sachliche Verwendung der von ihr bewilligten Mittel nachzuprüfen, wird bei der parlamentarischen Rechnungs-Kontrolle noch besonders zu erörtern sein. Mit Erstaunen wird die Öffentlichkeit überdies erfahren, daß das arme Reich im Jahre 1928 wieder für Automobilen Schwarzweizer Klubs hohe Beträge ausgegeben hat.

Ein entscheidender Punkt der parlamentarischen Rechnungsprüfung wird aber wohl eine andere Frage werden.

Der § 33 der Reichshaushaltsordnung bestimmt, daß Haushaltsüberschreitungen und außerplanmäßige Ausgaben der vorherigen Zustimmung des Reichsministers der Finanzen bedürfen. Diese Zustimmung darf aber nur ausnahmsweise im Falle eines unabweisbaren Bedürfnisses erteilt werden. Beamte, die schuldhaft entgegen dieser Vorschriften handeln, sind der Reichskasse zum Schadenersatz verpflichtet. Der Umfang der Haftung des schuldigen Beamten ergibt sich aus den Vorschriften des bürgerlichen Rechtes über Schadenersatzleistung wegen unerlaubter Handlung.

Endlich hat zum ersten Male das Reichsfinanzministerium den Mut gehabt, in der Haushaltsrechnung die Schlamereien der Etatsabteilungen einzelner Ministerien nicht mehr zu deckeln! Das Reichsfinanzministerium mag wohl im Reichstag in solchen Fällen nicht mehr auf der Anklagebank sitzen, wo es selbst anzuklagen hat. Deswegen berichtet es in der Begründung der überplanmäßigen und außerplanmäßigen Ausgaben an das Parlament von einer Anzahl Staatsüberschreitungen, die ohne seine Genehmigung erfolgt sind und für die es die Verantwortung ablehnt! Es handelt sich nicht nur um eine ganze Anzahl von Fällen, sondern auch fast ausschließlich um Überschreitungen, die in die Zehn- und Hunderttausende gehen.

Es wird nunmehr beim Reichstag liegen, ein Exempel zu statuieren und die schuldigen Beamten persönlich haftbar zu machen. Es ist das nicht nur ein Gebot der Selbstscheidung des Parlaments, sondern auch eine haushaltswirtschaftliche Lebensfrage des Deutschen Reiches. Es gibt immer noch behördliche Stellen, die die Inflation nicht vergessen können, die die Beschlüsse des Parlaments als ein Stück Papier behandeln und Reichsgeld als nicht ganz vollwertige Mark betrachten. Damit wird nicht nur nach außen hin die Wirtschaft des Deutschen Reiches in schlechtes Licht gesetzt, auch alle diejenigen Stellen, die peinlich genau und sorgfältig die Reichsgelder verwalten und ausgeben, werden in eine Linie der Kritik gezerrt, die auf sie nicht zutrifft. Deswegen muß hier endlich einmal gründlich aufgeräumt werden.

Die parlamentarische Prüfung der Haushaltsrechnung 1928 muß über die Erledigung der Einzelfragen hinaus diesmal aber sinngemäß auch so weit vertieft werden, daß sie für die Beratung des neuen Haushaltsplanes 1930/31, die Anfang Januar beginnen wird, als Vorarbeit nutzbar wird. Die Grundlagen für die parlamentarische Rechnungsprüfung sind in mehrjähriger Vorarbeit geschaffen worden. Jetzt gilt es die fruchtbare Auswertung.

Bombenprozeß im Dezember.

Voruntersuchung weit vorgeschritten.

Der Prozeß gegen die im Zusammenhang mit den Bombenattentaten verhafteten Landvolkleute findet voraussichtlich im Dezember in Berlin statt. Die Voruntersuchung ist soweit gediehen, daß mit ihrem Abschluß in wenigen Wochen zu rechnen ist.

Der demokratische Parteitag.

Schlusssitzung am Sonntag.

Mannheim, 6. Oktober.

Der demokratische Parteitag nahm heute zunächst den Geschäftsbericht des Hauptgeschäftsführers Dr. Rexrod entgegen, der sich mit den Lehren der letzten Reichstagswahlen befaßt und zu der Feststellung gelangt, daß die Wahlen 1928 einen Sieg des Materialismus und des kleinlichen Brancheneigennutzes bedeuteten. Alles in allem lasse sich feststellen, daß die sachliche, ernste, politische Arbeit der Partei nicht die Würdigung im Volk gefunden hat, die man erhofft habe. Der Redner gab sodann einen Überblick über den Mitgliederbestand der Partei, der sich auf 113 323 Mitglieder mit 6243 Vertrauensleuten und 1223 Ortsgruppen beläuft, und betonte die Notwendigkeit einer verstärkten Organisationsarbeit.

Dann erstattete Dr. Fischer-Röln den Finanzbericht. In der sich anschließenden Aussprache führte Minister a. D. Dr. Rülzow, Schuld an den mangelhaften organisatorischen Verhältnissen sei das bisher oft mangelhafte Zusammenarbeiten zwischen Fraktionen, Presse und Landesorganisationen. Die große demokratische Presse habe z. B. in der Frage des kommunistischen Volksbegehrens zur Fürstenernennung am falschen Strick gezogen. Hier müsse eine andere Atmosphäre geschaffen werden.

Nachdem in der Aussprache noch einige andere Redner zu Wort gekommen waren, wurde auf Antrag des Vorstandes beschlossen, den Parteitag künftig nur noch alle zwei Jahre stattfinden zu lassen. Nach einer Schlussansprache der Vorsitzenden wurde der Parteitag mit einem Hoch auf die deutsche Republik geschlossen.

Der Weg der Volkspartei.

Zwischen Liberalismus und „nationaler Opposition“.

Die deutschen großen Parteien sind so feste Gebilde, daß der Tod eines einzelnen Mannes sie im allgemeinen nicht zu erschüttern vermag. Die Deutsche Volkspartei ist durch den Tod Stresemanns in ihrem Wesen getroffen. Nach allgemeiner Ueberzeugung, die von den Wortführern der Volkspartei geteilt wird, ist sie ohne Stresemann nicht mehr das, als was sie mit ihm erschien. Es liegt in diesem Urteil die Anerkennung, daß zwischen Führer und Partei, zwischen Schein und Wesen bei der Volkspartei ein latenter Gegensatz bestand. Die Diskussion darüber, welchen Weg sie in Zukunft einschlagen wird, ist eröffnet. Der „Hannoversche Kurier“, eines der wenigen wirklichen Parteiblätter, die die Volkspartei besitzt, gibt die Partei in ihrer heutigen Formierung preis. Er schreibt:

„Die Volkspartei kann jetzt drei Wege gehen. Sie kann sich einen neuen Führer aus ihren Reihen wählen und ihre Arbeit in der bisherigen Weise fortsetzen. Ihren Beschlüssen und ihrem Einfluß käme dann allerdings bei weitem nicht mehr die Bedeutung zu, die sie in ihrer Sonderstellung als Aktionszentrum des zu ihr gehörigen, aber über die einzelnen Parteien weit hinausgreifenden Staatsmannes besaß. Ihre Stärke würde nur noch auf der Zahl ihrer Mandate beruhen. Je nach ihrer Stellung zum Kabinett würde sie bald an die Seite der deutschnationalen gedrängt werden, bald mit den Demokraten in der gleichen Richtung gehen. Das ergäbe bei Wahlen die Gefahr, an beide Parteien zu verlieren und nichts für sich zu gewinnen.“

Sie kann sich zweitens als Deutsche Volkspartei dasjenige Programm zu eigen machen, für das sie die Worte nur von den Lippen eines viel größeren Rednerstandes abzulesen braucht, als sie je Wähler hatte, und sich zum Ziel setzen, mit diesem Programm Anhänger aus allen übrigen Parteien zu sich herüberzuziehen.

Ihr dritter Weg ist ihre Auflösung auf der Grundlage eines solchen Volksprogramms in eine Partei neuen Namens, die Staatspartei, die Reichspartei oder die Partei der Reichsreform, die alles zusammenfassen würde, was zwischen Hugenberg, Raas und Breitscheid steht, in die Demokraten, Wirtschaftsparteiler, Deutschnationale, die sich zu dem großen Ziel der Reichseinheit bekennen, die Jugend der Mitte und das ganze liberale Bürgertum mit einziehen müßten, das jetzt schon seit langem interesselos absteht.“

Hier spricht die liberale Tradition, die Erinnerung an die einst große Nationalliberale Partei — zugleich aber die Furcht vor den zu den Deutschnationalen drängenden Tendenzen in der Volkspartei. Es ist die Stimme der Parteiideologie, die Stresemann verkörperte.

Auf der anderen Seite lodt die deutschnationale Presse. Die „Hamburger Nachrichten“ beschwören die Volkspartei, die Klust zu vertiefen, die sich bei den Verhandlungen über die Arbeitslosenversicherung zwischen den Weimarer Parteien und der Volkspartei aufgetan hat:

„Allein, nur mit dem Zentrum verbündet, wird die Sozialdemokratie selber einen Teil der Verantwortung tragen müssen. Die Volkspartei kehrt logischer und vernünftigerweise ins Lager der nationalen Opposition zurück, es wird der Tag kommen, wo auch das Zentrum diesen Weg beschreiten wird. Der Tod Dr. Stresemanns ist in diesem

Zusammenhang tief zu bedauern; denn es wäre im Interesse der Geschlossenheit der Deutschen Volkspartei wünschenswert gewesen, daß er sich selber das Signal zur Rechtsabwendung abgegeben hätte, wozu er schon den Arm erhoben hatte.“

Das ist ein interessanter Versuch zur politischen Mythenbildung, der die Rechtsabwendung der Volkspartei erleichtern soll! Der offensibare Gegensatz zwischen Stresemanns politischer Stellung und politischem Denken und den nach rechts drängenden Kräften in der Volkspartei soll verhüllt werden durch die Behauptung, er sei im Begriff gewesen, seine Partei ins Hugenberg-Lager zu führen! Der Versuch zur Mythenbildung kommt etwas zu früh — man kann den „Landesverräter“ nicht von heute auf morgen in eine Hoffnung der „nationalen Opposition“ umbilden!

Die Nachfolge Stresemanns.

Erklärung von Prälat Raas. — Forderung des Zentrums.

Köln, 7. Oktober.

Am Montag fand im Weissen Saal der Bürgergesellschaft die Herbsttagung des Provinzialausschusses der rheinischen Zentrumspartei statt. Die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet aus der in-ternen Sitzung:

Es sprachen an Stelle von Dr. Wirth Reichstagsvizepräsident Esser und Reichstagsabgeordneter Joos, während das Schlusswort der Parteivorstehende Prälat Raas selbst übernahm.

Hierbei streifte Prälat Raas die Frage der Nachfolge im Reichstag Stresemanns nach der grundsätzlichen Seite hin. Da in der Öffentlichkeit auch sein Name genannt worden war, glückte er mit einigen Wendungen darauf ein und erinnerte an seine Worte auf der Essener Zentrumskundgebung vom Frühjahr dieses Jahres, daß er es sich zur Aufgabe gesetzt habe, den Typus des an Ministerposten völlig uninteressierten Parteiführers wieder herauszubilden. Er habe damals schon mit aller Klarheit herausgestellt, daß für ihn als Parteiführer die Uebernahme eines Ministeriums nicht in Frage komme. Trotzdem könne es aber dem Zentrum nach der sachlichen Seite hin nicht gleichgültig sein, wie dieses Ministerium besetzt werde. Die Lücke, die Stresemanns Tod geschaffen habe, sei groß, und vielleicht sei sie innerpolitisch größer als außenpolitisch. Deshalb müsse das Zentrum bei der endgültigen Besetzung des verwaisten Außenministeriums — mit welcher Person, sollte er ebenso ganz dahingestellt, wie die Frage, ob Parlamentarier oder Beamter — verlangen, daß alle Mitglieder des Kabinetts die Gewähr für den inneren Bestand des Kabinetts in seinen innen- und außenpolitischen Aufgaben bören. Diese rein sachlichen Fragen seien für das Zentrum allein ausschlaggebend. Nur von diesem Gesichtspunkt aus würde das Zentrum an die Prüfung der Vorschläge des Kanzlers herantreten, müsse aber deshalb auch den Anspruch anmelden, bei der endgültigen Besetzung sachlich gehört zu werden.

In der Aussprache über den Young-Plan kam zum Ausdruck, daß ein endgültiges abschließendes Urteil wegen der noch laufenden Verhandlungen, insbesondere wegen der noch ungeklärten Sarajfrage, zur Stunde noch nicht möglich sei.

Das Doppelspiel um Stresemann.

Deutschnationale Selbstkritik.

Die deutschnationale Presse, die am Mittwoch noch für den Landesverräter Stresemann das Zuchthaus forderte, hatte sich am Donnerstag entschlossen in den Zug der Trauernden eingereiht und Stresemann als „glühenden Deutschen“ gefeiert. Der „Vorwärts“ hat sofort auf diesen heulenden Widerspruch hingewiesen, der, wie sich jetzt herausstellt, nicht ihm allein aufgefallen ist. Denn die „Deutsche Zeitung“, die als einziges unter den Berliner Rechtsblättern dem verstorbenen Staatsmann nach seinem Tode keine Träne nachweinte, schreibt jetzt:

Mit vollem Bewußtsein stellte das nationale Deutschland in seiner überwiegenden aktiven Mehrheit den Landesverratsparagrafen in seine Forderung, der endlich dem parlamentarischen Gehwäh und der Drückerberei wieder die klare und ungewöhnliche Sprache der Staatsverantwortung entgegensetzt. Mit Recht konnte demnach ein Blatt der Linken in diesen Tagen feststellen: Man kann nicht gestern jemanden mit Strafe für Landesverrat bedrohen und ihm heute „menschliche“ Lobeshymnen singen. In der Tat müßte uns der sogenannte Zuchthausparagraf wenig ernst sein, wenn wir uns zu solchem Doppelspiel herbeiließen.

Man wird der „Deutschen Zeitung“ zugestehen müssen, daß sie konsequent ist. Für sie, die in dem Tode Stresemanns „den Finger Gottes“ sieht, bleibt der Verstorbene immer noch der zuchthauswürdige Landesverräter. Ihr ist es Ernst damit, daß er für seine aufopfernde Arbeit im Dienst des Volkes den Dank des Volkes nach seinem Tode in Form eines Zuchthausurteils erhalten soll.

Dank an die Schutzpolizei.

Ein Schreiben des Reichsinnenministeriums.

Der Reichsminister des Innern hat an den preussischen Minister des Innern das folgende Schreiben gerichtet:

Sehr geehrter Herr Minister! Die preussische Polizei hat gestern bei der Trauerfeier für den verstorbenen Reichsaussenminister Dr. Stresemann nicht nur die schwere Aufgabe der Aufrechterhaltung der Verkehrssicherheit gegenüber dem Andrang von Hunderttausenden der Berliner Bevölkerung vorzüglich gelöst, sondern auch darüber hinaus durch das Trauergelächter und die Stellung einer ausgezeichneten Kapelle zum würdigen Verlauf der Feier wesentlich beigetragen.

Diese Darstellung der Staatsgewalt ist neben der Aufgabe der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung eine der ehrenvollsten Funktionen der Polizei im Dienste der Förderung des republikanischen Gedankens. Namens der Reichsregierung bitte ich Sie, der Schutzpolizei Dank und Anerkennung für ihre außerordentliche Mühewaltung auszusprechen.

Die Heldentat von Oppeln.

Mit dem Halenkreuz auf der Anklagebank.

Vor einiger Zeit haben Oppelner Halenkreuzer unter Duldung der Polizei, deren Kommandant dafür vom Innenminister Orzesinski strafverurteilt worden ist, polnische Schauspieler überfallen, mißhandelt und verletzt. Diese Schändlichkeit ist den polnischen Nationalisten zum erwünschten Vorwand geworden, den Kattowiger Deutschen das Stadttheater für ihre Vorstellungen zu sperren. Jetzt stehen 20 dieser Oppelner Kadaverbrüder vor Gericht unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Christian. Der Verhandlung wohnt auch ein Vertreter der Oppelner Regierung, sowie der Presschef des polnischen Generalkonsulats Beuthen bei. Der Polenbund ist als Nebenkläger zugelassen. Als während der Vernehmung der Angeklagten der Vorsitzende der polnischen Theatergemeinde in Kattowig und der Direktor des Kattowiger Theaters den Saal betreten, beanstandete die Verteidigung, daß der Zutritt des deutschen Zuhörerpublikums eingeschränkt wurde, daß aber den polnischen Herren ohne weiteres Einlaß gewährt worden sei. Der Vorsitzende gab darauf den beiden Herren auf, sich für die Nachmittagsstunde einen erforderlichen Ausweis zu verschaffen. Die Angeklagten, die zum Teil das Sportabzeichen der nationalsozialistischen Partei trugen, werden vom Vorsitzenden gebeten, dieses Zeichen abzulegen, da der Vertreter des Polenbundes sich auf den Standpunkt stelle, daß es sich um ein politisches Abzeichen handle. Einer der Verteidiger fragte darauf den Vorsitzenden nach der Rechtsgrundlage dieser Anordnung. Der Vorsitzende machte darauf aufmerksam, daß er nur eine Bitte ausgesprochen habe.

Die Vernehmung ergab, daß die meisten der Angeklagten nur Mitläufer gewesen sein mochten. Der Angeklagte Kadel gibt zu, einem polnischen Schauspieler eine Ohrfeige gegeben zu haben, als dieser ihm gegenüber eine drohende Haltung (!) eingenommen habe. Die Angeklagten Funke und Palsada bestritten, entgegen früheren Aussagen, die Polen beschimpft und sich Tätlichkeiten ihnen gegenüber erlaubt zu haben. Der Angeklagte Zentner wurde auf Antrag seines Verteidigers aus der Haft entlassen, da keine ausreichenden Gründe für die Aufrechterhaltung der Haft mehr vorliegen. Im ganzen war das Ergebnis der Vernehmung sehr dürftig.

Zwei Parteitage.

Heute beginnt in Wien der Parteitag unserer deutschösterreichischen Bruderpartei, an dem Genosse Otto Wels als Vertreter des Parteivorstandes teilnimmt. In Lodz beginnt gleichzeitig der Vereinigungsparteitag der deutschen Sozialdemokraten der Industriegebiete Lodz und Bielitz; dort vertritt Genosse Stelling unsere Partei.

Sozialdemokratische Feuermehr. Bei den Personalvertretungswahlen der Wiener Feuermehr sind von den 888 abgegebenen Stimmen 873 auf den freien (sozialdemokratischen) Gewerkschaftsbund entfallen, der somit alle Personalvertretungsmandate erhält.

Hugenberg-Begehren gleich toller Putsch „Hindenburg-Feier“ für Zuchthausbegehren.

Die deutschnationalen Landesverbände Hannover, Süd und Braunschweig haben in Hildesheim eine Tagung abgehalten, auf der sie von Hauptmann a. D. Brosius, dem Presschef Hugenbergs, über den Sinn des Volksbegehrens beleuchtet wurden. Also sprach Brosius:

Die nächsten vier Wochen — das sei die Ueberzeugung Hugenbergs — würden im Zeichen politischer Kämpfe stehen, wie sie seit der Revolution nicht mehr dagewesen wären. Wer in diesem Kampf verlor, möge sich mitschuldig an unseren Söhnen und Enkeln, denen mit der Annahme des Young-Planes das Sklaventum zugebracht sei.

Wie sehr Hugenberg mit einem siegreichen Ende des Kampfes rechne, ergebe sich daraus, daß er am 22. November d. J. einen deutschnationalen Parteitag nach Kassel einberufen habe.

Was werde, wenn der Young-Plan abgelehnt würde? Sicher sei, daß bei solchem Volksurteil die Regierung zurücktreten müsse, und wenn die Frage erhoben würde, ob die deutschnationalen dann bereit seien, die Verantwortung zu übernehmen, so könne er, der Redner, dazu die Erklärung abgeben: Hugenberg ist bereit, in diesem Augenblick in die Reihe zu treten und im Zeichen des mit dem Volkentscheid erzielten Erfolges die Verhältnisse in Deutschland zu ändern.

Nach dieser Ankündigung nahm die Tagung eine Entschließung an, in der es heißt: „Mit dem Volksbegehren beginnt der Befreiungskampf gegen die furchtbaren Auswirkungen der sozialistischen Revolution im Innern Deutschlands.“

Hugenberg-Begehren gleich toller Putsch! Hugenberg Deutschlands Mussolini, der wahre Retter!

Herr Seidte ist vorsichtiger. Er sprach in Magdeburg — im Rahmen einer „Hindenburg-Feier!“ — vom Volksbegehren, aber nicht von der Siegesgewißheit, sondern prägte den Satz:

„Für uns Stahlhelmer ist jeder Ausgang tragbar.“

In dieser Lage ist nun freilich Hugenberg nicht! Denn wenn er sich blamiert, werden sich nicht die Verhältnisse in Deutschland ändern; wohl aber die Verhältnisse in der deutschnationalen Partei.

Bemerkenswert bleibt noch die Tatsache, daß die Magdeburger Agitationsversammlung für ein Zuchthausgeheiß gegen Hindenburgs Minister in die Form einer „Hindenburg-Feier“ gekleidet wurde. Sollte solcher Mißbrauch Mode werden, so würde der Reichspräsident genötigt sein, sich öffentlich gegen ihn zu wehren.

Der Stahlhelm rüstet.

Zusammenarbeit mit den Heimwehrgewaltigen.

Frankfurt a. M., 7. Oktober. (Eigenbericht.)

Die kommunistische „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlicht ein vertrauliches Rundschreiben des Stahlhelms, Ortsgruppe Frankfurt, das diese an ihre Mitglieder versandt hat. In diesem Rundschreiben heißt es u. a.:

„Bez. Wehrpost. Die Wehrpostabteilung dient zur Bekämpfung des inneren Feindes eines jeden Landes, in erster Linie in Oesterreich zur Unterstützung des Befreiungskampfes aus dem roten Terror (Tirol). Man unterscheidet eine ältere Wehrpostabteilung und eine jüngere Abteilung.“

Die ältere Wehrpostabteilung besteht nur aus Stahlhelmmitgliedern: Jungstahlhelm, Ring-Stahlhelm, Kern-Stahlhelm, Gruppenführerposten, Abteilungsführerposten und Brigadeführer dürfen nur aus Kern-Stahlhelmen besetzt werden. Der Brigadeführer muß mindestens aktiver Oberleutnant gewesen sein.

Der Dienst der Wehrpostabteilung hat einen rein militärischen Charakter. Er besteht aus Nachbildungen, Geländebildungen, Frühjahrs- und Herbst-Hauptübungen. Dabei wird jegliches Material verwendet, z. B. Leuchtpistolen, Kleinkalibergewehre, Mörser, Rauchpatronen. Selbstverständlich muß jede ältere Sportabteilung eine Nachrichten- und Radfahrtruppe haben. Die Nachrichtentruppe wird meist aus den Spielern gebildet; sie besteht aus Winklern, Blinkern und Telephonisten, die alle nach einem Geheim-Code arbeiten müssen. Die Radfahrtruppe kommt für den Geländedienst in Frage.

Jüngere Wehrpostabteilung. Sie ist zusammengesetzt hauptsächlich aus Pfadfinderverbänden: Deutscher Ring-Pfadfinderbund, Deutscher Pfadfinderbund, Deutsche Pfadfinder-Gesellschaft, Deutscher Kolonial-Pfadfinderbund. (2) Die Hauptleitung hat der Tigertrupp Frankfurt a. M. Während die ältere Abteilung rein militärischen Dienst verrichtet, ist die jüngere Abteilung nur für Vorhut, Pflanzler, Rundschafferdienst zu verwenden.“

Ein zweites von der kommunistischen „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlichtes Schreiben lautet:

„Bundeskonzei des Stahlhelm. Magdeburg, den 24. 9. 1929.“

An die
Gauführung Frankfurt a. M.,
zu Händen des Herrn Polizeimajors a. D. Spieß.
Frankfurt a. M.

Bez.: Wehrpostabteilung.

Auf Beschluß der Bundesleitung hat sich eine Abteilung Wehrpostabteilung ab sofort bereitzuhalten, um evtl. nötigenfalls sofort zum Sammelplatz Bughach abzurufen. Selbstverständlich nicht geschlossen, sondern in Gruppen bis zu höchstens 5 Mann. Alle Leute müssen Zivilkleidung tragen und ohne jedes Aufsehen reisen. In Bughach wird sie der Kamerad Oberleutnant Lindner in Empfang nehmen.

Hauptquartier in Oesterreich ist Linz a. d. D. Dortselbst müssen sich unsere Kameraden in der runder Alarmbereitschaft halten, um unseren Bundesbrüdern und Frontkameraden, wenn es not tut, sofort unter die Arme zu greifen. Einleitung erfolgt auch dort. Die Abteilung darf die Stärke von 100 Mann nicht überschreiten. Fahrgehalt wird von Freiherr von Falkenberg überwiesen. Ich hoffe, daß Sie verstehen. Unsere Bundesbrüder brauchen Hilfe, denken Sie an Tirol.
Front Heil!
ges. Diesterberg.“

Aus diesem Rundschreiben geht hervor, daß die österreichischen und die deutschen Putschisten eifrig Hand in Hand arbeiten.

Kommunisten und Stahlhelm.

Schwere Schlägereien.

Sprollau, 7. Oktober.

Bei einer Stahlhelmsversammlung in Primmkau (Kreis Sprollau) kam es am Sonnabend zu einem schweren Zusammenstoß mit Kommunisten. Stahlhelmlaute, die aus dem Versammlungsort in die Schankstube kamen, wurden von mehreren Kommunisten belästigt, woraus sich bald eine schwere Schlägerei entwickelte. Die Polizei schritt ein und nahm die kommunistischen Störenfriede fest.

Wie die „Medienburger Zeitung“ aus bester Quelle erfährt, hat der Oberstaatsanwalt gegen den Spruch des Schweriner Gerichts auf Einstellung des Verfahrens gegen Eckermann Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Hindenburg im Trauerzug.



„Eine typische landesverräterische Geste! Er kommt doch noch ins Zuchthaus!“

Der Parteitag von Brighton.

Die Organisation der britischen Arbeiterpartei.

E. W. London, 7. Oktober. (Eigenbericht.)

Während sich die Tagungen der kontinentalen Parteien um ein paar große Fragen, ein paar im Mittelpunkt stehende Referate drehen, rollt jeder britische Arbeiterparteitag ungezählte Teilfragen auf. Den Hauptverhandlungen liegt der Bericht der Exekutive zugrunde, der Seite für Seite zur Diskussion gestellt wird. Die Folge dieser Verhandlungsdiskussion ist, daß oft eine kurze, an unerwarteten Punkten aufspringende Debatte das wirkliche Gesicht eines Kongresses bestimmt oder die besten Auskünfte über die Stimmung der Partei vermittelt.

Diese mosaikartige Vielfältigkeit der Verhandlungsprobleme wurde in diesem Jahre noch dadurch gesteigert, daß der Kongress von den führenden Ministern als

Tribüne für Regierungserklärungen

benutzt wurde. Die langen Parlamentsferien ließen es Arthur Henderson geboten erscheinen, ein langes Exposé der Außenpolitik zu machen, veranlaßten Philip Snowden zu einer grundsätzlichen Erklärung über die dringendsten Finanzfragen und boten A. S. Thomas Gelegenheit, über seine Bemühungen im allgemeinen und seine kanadische Reise im besonderen zu berichten.

Dies gab dem Kongress die Möglichkeit, einen Ueberblick über die Leistungen der Partei in der Regierung zu gewinnen und im Frage- und Antwortspiel, das sich an die Ministerreden angeschlossen, Befürfnisse und Zustimmung zu äußern. Alles in allem kann festgestellt werden, daß die Delegierten mehr an der Außen- als an der Innenpolitik der Regierung zu preisen fanden. Das kam in dem lauten Beifall zum Ausdruck, den der einst überaus populäre Eisenbahnerführer Thomas nach dem Bericht über seine Tätigkeit als Minister für Arbeitsbeschaffung fand und in der begeisterten Ovation, die Hendersons Exposé abschloß. Das kam besonders in der kritischen Lage zum Ausdruck, in die die Exekutive bei der Aussprache über die Tätigkeit des Arbeitsministeriums geriet. Es war, zur Ehre der Arbeiterpartei sei es gesagt,

kein liebedienstlicher Kongress. Aber es war auch kein unsachlicher Kongress.

Wo Kritik geäußert wurde, blieb sie in jenen Grenzen, die sie zu einem fruchtbaren Beitrag und sachlichen Ansporn machen, ohne die Regierung vor der nichtsozialistischen Oessentlichkeit moralisch zu schädigen. Wo die Kritik nach dem Gefühl des Kongresses über die Stränge schlug, wie beim Verstoß der Unabhängigen Arbeiterpartei, ein indirektes Mißtrauensvotum gegen die Indien-Politik der Regierung zu erzwingen, da bewies die Abstimmung, daß die Partei in ihrer überwältigenden Mehrheit loyal hinter MacDonald und der Regierung steht.

Für den auswärtigen Beobachter, der den Kongress auf die Tendenzen hin betrachtete, die sich aus seinen Verhandlungen für die zukünftige Entwicklung der Partei ergaben, war vielleicht jene kaum halbstündige Debatte am ausschlüssigsten, in der die Schaffung einer neuen Mitgliederkategorie erörtert wurde. Die Partei kennt seit 1918 zwei Typen von Mitgliedern: die kollektiv angefertigten Mitglieder, das sind diejenigen, die durch die

Gewerkschaften ihren Mitgliedsbeitrag zahlen oder einer der drei sozialistischen Gesellschaften angehören und die sogenannten individuellen Mitglieder, das sind jene Personen, die durch die Ortsgruppen beitreten. Die Exekutive hatte in dem Entwurf des neuen Parteistatuts vorgeschlagen, folgende Mitgliederkategorie zu schaffen: „Die Landesexekutive der Partei soll ermächtigt sein, nach eigenem Gutdünken assoziierte Mitglieder aufzunehmen, die sich den Bedingungen der Parteimitgliedschaft unterwerfen, vorausgesetzt, daß diese keinen politischen Parteien oder Organisationen angehören... welche eine Mitgliedschaft der Partei nicht gestatten.“

Der Redner der Exekutive suchte in einer wenig glücklichen Rede alle möglichen Bedenken zu zerstreuen und wendete sich vor allem gegen die Vorstellung, als ob hier versucht würde, ehemaligen Liberalen und Konservativen Tür und Tor zu öffnen. U. a. wies er auf die materiellen Vorteile dieser geplanten Institution hin, betonte, daß es heute noch vielen Anhängern der Arbeiterpartei, die sich zeitweise im Ausland oder Uebersee befinden, unmöglich wäre, ihre Parteimitgliedschaft beizubehalten und stellte schließlich fest, daß es auch gewisse Berufs-kategorien gebe, deren Charakter eine enge lokale Verbindung mit der lokalen Parteiorganisation unerwünscht mache. Besonders

dieses Argument alarmierte die Masse der Delegierten.

Sie fürchtete, daß hier Personen der Weg zu Einfluß in der Arbeiterpartei gebahnt werden könnte, die nicht einmal den Mut besitzen, sich im eigenen lokalen Kreise zur Sache der Arbeiterpartei zu bekennen; sie fürchtete, daß hier „intellektuellen Snobs“ — wie dies der große Segler ausdrückte — ein Hintertürchen ausgemacht werden könnte.

Die Exekutive sah sich schließlich gezwungen, ihren Antrag zurückzuziehen, um eine sichere Niederlage zu vermeiden. Der Vorschlag hat symptomatische Bedeutung. Beweist er doch, daß auch die Arbeiterpartei, die in den jüngsten Jahren eine schier unbegrenzte Aufnahmefähigkeit für Außenreiter zeigte und ihnen mühelos den Weg zu Einfluß und Macht bahnte, gewisse

Befürfnisse über jene Klasse von Außenreitern und Ueberläufern empfindet, die zu ernten wünschen, ohne gesät zu haben.

Und wer noch eines weiteren Beweises dafür bedarf, daß es sich nicht um eine vorübergehende Stimmung, sondern eine ernste Willensäußerung handelt, der braucht nur einen Blick auf die Zusammenziehung der neugewählten Exekutive zu werfen, in deren Reihen der in den letzten Jahren meteorartig aufgestiegene Sir Oswald Rossen und der verdienstvolle Unterstaatsminister Sir Charles Trevelyan fehlen. Der Transportarbeiterführer Besin erklärte in seiner Dankrede an den Vorsitzenden zum Schluß des Kongresses, der Parteitag habe bewiesen, daß die Labour Party „ihre Seele rein und unversehrt“ zu erhalten wünscht. Dieser Satz, keineswegs eine rhetorische Phrase, beweist, daß die Parteiführer selbst den Sinn dieses Ringens der Partei um die Erhaltung ihrer natürlichen Form und ihres inneren Charakters richtig gesehen und verstanden haben.

Regentschaftsbalanz in Rumänien.

Infolge des Todes von Buzdugan.

Der Präsident des rumänischen Kassationshofes Buzdugan ist nach längerer Krankheit gestorben. Er bildete mit dem Prinzen Nikolaus, dem Onkel des Kronprinzen Michael, und dem Patriarchen Miron den bisherigen Regentschaftsrat, der bis zur Volljährigkeit des Königs in dessen Namen regieren soll — falls bis dahin die Monarchie überhaupt noch besteht.

Die Rechte der Regentschaft sind nun nach dem Tode von Buzdugan auf die Regierung übergegangen. Das Kabinett wird das Parlament zu dem nächstmöglichen Termin einberufen, um die Neuwahl des dritten Regenten vorzunehmen zu lassen. Als Kandidaten werden vorläufig General Bresan und der gegenwärtige Außenminister Minorescu genannt.

Senatswahl und Sozialisten.

Umstrittene Taktik.

Paris, 7. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Delegierten-Versammlung der Sozialistischen Partei Frankreichs, die gemeinsam mit dem erweiterten Parteivorstand und den Vertretern sämtlicher Provinzorganisationen tagte, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung der im Wiederaufstieg begriffenen Partei. Die Beratungen galtten in erster Linie der Senatswahl am 20. Oktober.

Der Wahlausruf der Partei, der während der Parlamentsferien erlassen worden war, fand einige Kritiker. Mehrere Redner vom rechten Flügel bemängelten, daß er den Zwang ausspreche, im ersten Wahlgang nur sozialistische Kandidaten zu unterstützen. Auf der Linken dagegen hielt man den Aufruf insofern für zu lau,

als er eine formelle Absage gegen ein Zusammengehen mit solchen linksbürgerlichen Kandidaten nicht ausspreche, die einst die Politik des Bloc National mitgemacht hätten. Der Generalsekretär Faure gab den Kritikern zu bedenken, daß die Partei angesichts des Wahlrechts für den Senat — der Senat wird von den Generalräten gewählt — nicht darauf hoffen dürfe, zahlreiche Kandidaten durchzubringen. Man werde sich in Erwartung der Abschaffung dieses Zustandes damit begnügen müssen, die Reaktion mit den vereinigten Kräften der Linksparteien zu schlagen. Deshalb sei es angebracht, Wahlbündnisse mit den übrigen Linksparteien zu ermöglichen.

Beschlossen wurde u. a., die Parteipropaganda wesentlich zu verstärken und zu vertiefen. In der großen

Propagandawoche für die Sozialversicherung.

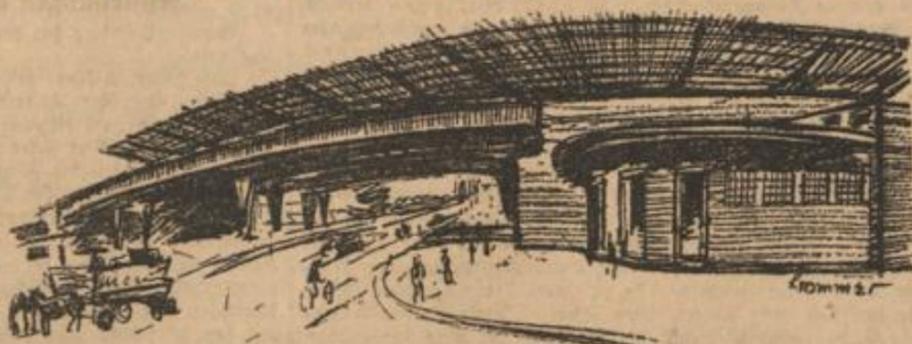
die die Regierung unter dem Druck der Unternehmer wahrscheinlich noch weiter hinauszuziehen wird, will man sich der modernsten Mittel, wie Rundfunk, Schallplatten und Film, bedienen. Dem Parteitag soll auch die Gründung eines sozialistischen Wandertinos vorgeschlagen werden.

Endlich gab es eine lebhafteste Debatte über die Probleme, die auf dem Parteitag vom 20. bis 23. April 1930 in Bordeaux beraten werden sollen: Ausübung der Regierungsgewalt durch sozialistische Minister; Herrschaft des Kapitalismus; Vorbereitung der Arbeiterklasse zur Ergreifung der Regierungsgewalt; die Gewerkschaften und ihre Stellung zur Sozialistischen Partei. Im Namen der Verbände Nordfrankreichs verlangte der Vizebürgermeister Salengro, daß der Parteitag auch über die Haltung Snowdens auf der Hoager Konferenz und die Anwendung der Beschlüsse der sozialistischen Internationale durch sozialistische Minister diskutieren solle.

Der Kongress sprach in einer Entschließung die Hoffnung aus, daß bei den kommenden Senatswahlen ein möglichst großer sozialistischer Erfolg, vor allem aber eine entscheidende Niederlage der Reaktion erreicht wird.

Neue Bahnlinie nach Siemensstadt.

Durch die gewaltige Ausdehnung der Fabrikationsstätten und Betriebe in Siemensstadt, die hauptsächlich in Richtung Norden erfolgte, erwies sich der einzige Bahnhof Fürstenbrunn bald nicht mehr ausreichend. Auch der Bau von Straßenbahnen nach Spandau und Charlottenburg genügt nicht bei dem ständigen Anwachsen der in Siemensstadt beschäftigten Belegschaft. Der Plan einer Verlängerung der Untergrundbahn vom Bahnhof Wilhelmplatz nach Siemensstadt scheiterte an den zu hohen Kosten; außerdem erwies er sich als ungewinnlich, da nach statistischen Feststellungen der größte Teil der Arbeiter in den nördlichen Stadtteilen wohnt. Man entschloß sich also, eine Hochbahn anzulegen, die am Bahnhof Jungfernheide von der Ringbahn abzweigt und über Siemensstadt bis Gartenfeld führt. Zweimal wird die Spree überbrückt; erst nach der Ueberkreuzung des Siemensdammes wird die Bahnlinie, die bis hierher auf Viadukten führt, auf Erdämmen weitergeleitet. Eine große Brücke von 70 Meter Spannweite führt über den zukünftigen Verbindungskanal zwischen Spree und Westhafen und eine Brücke von 32 Meter über die verlegte Spree. Durch Geländeaustausch mit der Stadt wurde gleichzeitig die Durchführung einer großen Ausfallstraße von Westend über Sternfeld nach Spandau und Hennigsdorf gesichert.



Durch den Bau dieser Bahn, die für elektrischen Betrieb eingerichtet ist, wird nicht nur den in Siemensstadt beschäftigten Arbeitern eine schnelle und bequeme Verbindung mit ihren Heimstätten geschaffen, auch einem Großteil der Berliner Bevölkerung wird sie namentlich an Sonn- und Feiertagen zugute kommen und sie rasch aus dem Häusermeer bis an die Grünflächen des Tegeler Forstes und an die Ufer des Tegeler Sees bringen.

Drei Bahnhöfe stehen vor der Vollendung: der erste Bahnhof für die Werneerwerke und das Wohngebiet am Siemensdamm, der zweite, oben abgebildet, liegt in unmittelbarer Nähe des Hauptverwaltungsgebäudes und der größten Werke auf der Kreuzung über dem Rohrdamm auf 70 Meter langen Brücken zwischen den beiden Betriebssteifen. Auf jeder Seite des Rohrdammes befindet sich eine geräumige Eingangshalle, von der breite Treppen auf den Bahnsteig führen. Während der westliche Eingang keine Fahrkartenausgabe besitzt und nur während der Schichtwechselzeiten geöffnet ist, dient der dauernd geöffnete östliche Eingang dem Fahrkartenerwerb und dem Verkehr auf der Mitte des Bahnsteiges. Das für die Triebstromversorgung notwendige Gleichrichterwerk ist zwischen Bahnhof und Siemens-Sportplatz errichtet worden. Der dritte Bahnhof liegt am Saatenwäldchen in Haselhorst. Unser Bild vermittelt einen Eindruck von der schwungvollen Brücken- und Bahnhofsarchitektur dieser neuen Bahnlinie.

Die Aufwärtsbewegung im Bestande der Kraftfahrzeuge in Groß-Berlin hat auch im Monat September angehalten. Ihre Zahl ist in einem halben Jahre um 10 000 Exemplare gestiegen. Sie betrug am 1. März 83 134, am 1. April 85 840, am 1. Mai 89 130, am 1. Juni 93 482, am 1. Juli 94 198, am 1. August 96 294, am 1. September 97 678 und am 1. Oktober 98 140, das sind im letzten Monat 462 Stück mehr.

traismagen, 238 (454) deutsche 170 (131) ausländische Postkraftwagen, 469 (511) deutsche und 60 (96) ausländische Krafträder. Von den 1480 (1641) geprüften Fahrzeugen entfielen auf Personenkraftwagen 779 (883), auf Postkraftwagen 236 (305) und auf Krafträder 465 (453).

Schiffskatastrophe bei Norwegen.

Touristendampfer gesunken. — Große Anzahl Tote.

Oslo, 7. Oktober.

In der nordwestlichen Westküste hat sich in der Nacht zum Montag ein schweres Schiffsunglück ereignet, bei dem etwa 25 Menschen, nach einer letzten Meldung sogar 35 Menschen ums Leben gekommen sind. Eine andere Meldung spricht jedoch nur von 17 Toten.

Der Küstendampfer „Gaaton VII“ stieß am Sonntag um 23 Uhr bei Florø (zwischen Bergen und Ålesund) auf Grund und ging wenige Minuten später unter. Ungefähr 70 Fahrgäste befanden sich an Bord. Da die meisten erst kurz vorher auf das Schiff gekommen waren, läßt sich die genaue Zahl der Opfer noch nicht angeben. 54 Fahrgäste wurden gerettet, darunter alle der III. Klasse. Von der Besatzung werden neun Mann vermißt. Der Kapitän wurde gerettet, ist aber so erschöpft, daß er noch keine Erklärung über das Unglück geben konnte. Er befand sich, als das Unglück erfolgte, auf der Kommandobrücke. Das Schiff erhielt ein großes Loch und sank sofort. Eine halbe Stunde später kam der norwegische Dampfer „Arnsfinn Jarl“ und rettete etwa 500 Meter von der Stelle entfernt, wo „Gaaton VII“ untergegangen ist, gleichfalls auf Grund. „Gaaton VII“ ist durch seine Touristenfahrten von Newcastle nach West-Norwegen her bekannt. Der Dampfer war 1907 in Trondheim gebaut und ist 1300 Tonnen groß.

Zwei deutsche Dampfer auf Riffen.

Wie aus Colombo gemeldet wird, sind die Verjuche des Schleppdampfers „Herkules“, den Hapag-Dampfer „Höchst“, der seit längerer Zeit bei den Minde-Inseln auf einem Riff aufliegt, abzuschleppen, bisher ergebnislos geblieben. Mittlerweile ist ein zweiter deutscher Dampfer „Bauterfels“ bei demselben Verjuche, die „Höchst“ von dem Riff abzuschleppen, auf ein anderes Riff aufgelaufen und dabei beschädigt worden. Die „Bauterfels“ ist ein 6310-Tonnen-Dampfer, wurde 1921 erbaut und gehört der „Hanfa“ in Bremen.

Unfall eines deutschen Schulschiffes.

Bremen, 7. Oktober.

Das Schulschiff „Deutschland“ des Deutschen Schiffsvereins hatte bei Gaudwin-Sand mit dem französischen Dampfer „Louis Mercetier“ einen Zusammenstoß, bei dem das Schulschiff oberhalb des Wassers an der Back leicht beschädigt wurde. Das Schiff kehrt jetzt nach Bremerhaven zurück.

Vom Fahrstuhl erdrückt.

Gestern ereignete sich in einem Fabrikgebäude am Elisabethufer 5/6 ein schwerer Unglücksfall. Im zweiten Stockwerk war der 33jährige Fritz Reinet aus Neudölln, Kolonie Bopelhang, mit Malerarbeiten beschäftigt. Er lehnte sich dabei am Fahrstuhlhoch aus einem Fenster hinaus und überließ, daß der Fahrstuhl plötzlich in Bewegung gesetzt wurde. Reinet geriet mit dem Kopf zwischen Fahrstuhl und Schachtwand und wurde schwer verletzt. In bewußtlosem Zustande wurde er in das Krankenhaus am Urban übergeführt, wo er wenige Minuten nach seiner Aufnahme starb.

Autoruf kommt wieder

Termin für die Inbetriebnahme voraussichtlich 1. November

Nachdem durch die Bürgerschaftsübernahme der Stadt die Finanzierung des lange Zeit stillgelegten Berliner Autorufs und damit die Wiederinbetriebnahme gesichert erscheint, haben in der letzten Zeit bereits umfangreiche Vorbereitungs- und Erneuerungsarbeiten stattgefunden. Mit der Wiedereröffnung der Autorufanlage ist am 1. November zu rechnen.

Während die Zentrale des Autorufs in der Markgrafenstraße in der Zwischenzeit eingehend renoviert und hauptsächlich die Rohel und Anschlüsse einer Nachprüfung und Ausbesserung unterzogen worden sind, hat auch die Oberpostdirektion, von der die Autorufgesellschaft das arbeitsfähige Rohelnetz gemietet hat, die Leitungen nachsehen lassen. Die Autoruffäulen, die sich zum Teil in einem recht verwitterten Zustand befinden, werden in den nächsten Wochen ebenfalls durch Techniker revidiert und außerdem mit neuem Anstrich versehen werden. Die Autorufgesellschaft will am 1. November den Betrieb mit 166 Säulen in Groß-Berlin aufnehmen, während eine Reihe weiterer Säulen, die nach einer ausgelegten Statistik nicht genügend benutzt wurden, an bessere Verkehrspunkte verlagert werden sollen. Außerdem wird der Autoruf auch weiter auf die Außenbezirke Köpenick, Zehlendorf und Wannsee ausgedehnt werden, und zwar will man dort Säulen aufstellen, die nach dem direkten System über das Fernsprechnetz selbst angerufen werden können. Der Ausbau des Autorufs, dem bekanntlich zur Erzielung einer besseren Remabilität ein Arzt- und Botenruf sowie die

Grundstelle für das Groß-Berliner Droßkengewerbe angegliedert werden soll, wird, wie wir erfahren, nach im Laufe dieses Jahres erfolgen. Die Direktion der Autorufgesellschaft nimmt an, daß der von der Berliner Bevölkerung lang entbehrt Autoruf, besonders jetzt zum Winter, wieder stark benutzt werden wird.

Berlin hat bald 100000 Autos.

Zurzeit 98140 Kraftfahrzeuge.

Die Aufwärtsbewegung im Bestande der Kraftfahrzeuge in Groß-Berlin hat auch im Monat September angehalten. Ihre Zahl ist in einem halben Jahre um 10 000 Exemplare gestiegen. Sie betrug am 1. März 83 134, am 1. April 85 840, am 1. Mai 89 130, am 1. Juni 93 482, am 1. Juli 94 198, am 1. August 96 294, am 1. September 97 678 und am 1. Oktober 98 140, das sind im letzten Monat 462 Stück mehr.

Von den 98140 Kraftfahrzeugen entfallen auf Personenkraftwagen (einschließlich Kraftdroschken und Omnibusse) 44 446 (44 220), auf Postkraftwagen 16 702 (16 530), auf Krafträder 23 330 (23 370) und auf die Kleinkraftfahrzeuge 13 662 (13 558). Die Zahl der Kraftdroschken ist nach der Vereinfachung des Tarifs weiter gefallen und zwar von 9028 auf 9015, die Zahl der Kraftomnibusse ist dagegen gestiegen und zwar von 744 auf 748. Die Zahl der Pferdewagen nimmt von Monat zu Monat weiter ab. Sie betrug am 1. Oktober nur noch 165 (169).

Von den neu zugelassenen 1951 (2714) Kraftfahrzeugen sind 504 (962) deutsche und 510 (560) ausländische Personen-

Die Pflasterkästen
von A.M. Frey.

Copyright 1929 by Gustav Kiepenhauer Verlag A.-G., Berlin

Es soll eine Frage mit vier Krankenträgern in den sinkenden Abend hineinziehen. Sie gehen gern, sie ahnen zwar nicht, an welchem Fleck sie mit dem Patienten werden landen können, aber sie entfernen sich wenigstens ins rückwärtige Gebiet.

Der Lorenz hat einen seltsamen Wunsch zum Abschied. „Wo ist denn der — der rechte Arm — der meinige?“ fragt er leise.

„Ah, den haben wir weggegan, der ist — nicht mehr da, schon unterm Boden.“ lügt der Oberarzt.

„Und der Ring?“ fragt der Bauer ängstlich. „Da war ein Ring am vierten Finger, von meiner Frau —“ sagt er mit erhobener Stimme in beginnender Empörung. „Schon unter der Erde, Herr Oberarzt? Ein Stück von mir hat man also schon begraben, stückweise begräbt man mich...“ Er beginnt halllos zu greinen, aus Schwäche, aus körperlicher und seelischer Not.

Der Arm, mißsam dem Uniformstück, liegt unverscharrt hinter der Barade. Niemand hat sich mehr um ihn gekümmert, man hat ihn nur aus den Blicken dessen geräumt, von dem er herkommt.

Funk tuschelt dem Oberarzt, das Glied sei noch unverdeckt. Der Stabsarzt sagt laut: „Lorenz, Sie müssen sich nicht aufregen. Es ist ja alles gut. Der Arm ist noch da. Ich habe nur gesagt, er ist schon versorgt und verschwunden, damit Sie beruhigt sind. Gleich bekommen Sie Ihren Ring.“

„Ich will den Arm noch einmal sehen.“ bittet der Bauer tonlos.

„Wozu? Was Sie da sehen würden, ist doch unbrauchbares Zeug geworden, Lorenz.“

„Ich will den Arm noch einmal sehen.“ beharrt er.

Dr. Eggebrecht nickt mit dem Kopfe Funk heran, der zögernd halb hinter der Barade steht.

Der Arm wird gebracht. Funk wundern sich, wie schwer

und „tot“ er ist. Wie leicht ist ein Arm, der sich lebend auf dich stützt, wie leicht eine Hand, die sich dir reicht!

Vor des Lorenz' Augen zieht Funk den Ring vom kaltefrieren Finger. Das scheint verzwickelt: hier liegt der Bauer — und dort ist des Bauern eine Hand. Es ist, wie wenn er so jetzt weiter reiche als je zuvor.

„Servus —“ sagt Lorenz und streckt die Linke aus. Er drückt mit ihr die ehemalige Rechte.

Funk kämpft mit einer Erschütterung, die sich durch Gelächter Luft zu machen droht. Welch ein Vorgang: er muß einem Menschen einen Arm hinhalten, damit er von sich selber — oder wozu — Abschied nehmen kann.

Während Lorenz auf der Trage über einen Ader verschwindet, kragt und stochert Funk mit dem Seitengewehr ein Loch in die Erde und wirft das Ueberbleibsel hinein.

Es naht die Nacht. Sie haben Glück mit ihr. An Offen erhalten sie zwar nichts, wo wären Feldküchen zu finden, aber die Stunden verlaufen ruhig. In den kleinen Graben geschichtet (niemand will die Barade aufsuchen), frierend, doch unbeschäftigt vom Feind, gegen Morgen durchtränkt von feuchtem Nebel, der in leichten Augusttagen schon herbitlich einsetzt, sind sie zufrieden, wie es einer ist, dessen Wünsche längst auf das Rimmerlichte beschnitten sind.

Die Sonne bricht nicht durch. In dicken weißlichen Dunst ist sie verpackt. Recht so: auch die Kanonen werden verpackt bleiben. Es ist wohl ein Trost nur für Stunden — aber lebt man denn anders als von der einen auf die nächste?

Sie lungern umher. Sie warten — darauf, daß sie weiter werden warten müssen. Die große Wartezeit ist noch nicht vorbei.

Ein Säckchen Zwieback wird verteilt. Einige verjuchen, von dem vorgefundnen Krautgeschneißel eine Handvoll zu kauen. Jemand macht ein kleines Feuer, um zusammengeschnittene Rasseereste im Blechfessel zu wärmen, einige haben Tee in der Feldflasche — tut nichts, er wird dazugegossen, so wird es mehr.

Da tauchen aus dem Nebel Gestalten auf, aus der Richtung der vordersten Linie. Wer kommt? Man ist bei den schattenhaften Umrisse im Zweifel.

Aber an den zerlumpleten, müden, ganz unmittlerlichen Figuren erkennen sie bald, daß es welche von den Ihren sind. Ein Trupp, der leichte Maschinengewehre über den Achseln trägt.

Sie wollen vorbei, ohne etwas zu sagen, fast ohne Gruß. Sie scheinen nicht gestört werden zu wollen. Am liebsten täten sie wohl so, als seien sie gar nicht zu sehen.

Dr. Eggebrecht stellt sie. „Wohin lauft ihr? Wo kommt ihr her?“

Sie bremsen widerwillig ihren eiligen Trott. Einer von ihnen spricht mit unluftiger Stimme. Bereitschaft zur Widersehtlichkeit klingt auf. Er sagt nur zwei Worte: „Von vorn.“

„Habt ihr Befehl, zurückzugehen?“

„Da ist niemand mehr, der Befehle gibt. Wir haben unsern Leutnant verloren. Er wird im Nebel hinüber sein zum Tommy.“

„Ihr seid Schuste. Augenblicklich dreht ihr um, geht dorthin, von wo ihr davongeschlichen seid und haltet die Linie weiter.“ Der Arzt zieht den Revolver aus der Ledertasche.

Die Mannschaft verständigt sich durch Blicke. „Wir haben zwei Tage nichts zu fressen bekommen.“ revoltiert ihr Sprecher. „Wir dürfen nicht schlafen, wir sind krank. Wir können nicht mehr.“

„Ihr mögt nicht mehr. Ihr seid Feiglinge und Vaterlandsverräter.“

„Es stimmt, Herr Oberarzt, wir mögen nicht mehr. Der Engländer ist unterwegs, er kommt, links von uns soll er schon durch sein, er ist uns auf den Fersen. Wenn kein Rebel war, könnt' man ihn bereits sehen.“

„Ist das wahr?“ — Der Oberarzt erschrickt und zaudert, er steckt die Waffe zurück. Was soll er tun, er ist über die wahre Lage völlig unorientiert.

„Das ist gewiß wahr. Wenn der Herr Oberarzt nicht geschnappt werden will, gehen Sie am besten auch nach rückwärts. Es gibt nir anders mehr.“

„Aber ihr könnt doch nicht einfach davonschieben, ohne auf Befehle zu hören.“

„Vielleicht ist der Befehl da. Er muß eigentlich da sein. Links und rechts von uns war nichts mehr. Wir haben die Verbindung verloren.“

Der Arzt verstummt. Er weiß nicht, was er sagen, was er unternehmen soll. Er starrt in den Nebel, er horcht — er starrt und horcht vergebens, es wird ihm keine Botschaft zugehört.

Der Sprecher der kleinen Schar sieht das Nachgeben des Borgehten — eines Arztes obendrein, der ihm doch taktisch nichts zu sagen hat, er wird sicherer. „Vor gehen wir nicht wieder. Es ist grad' genug, daß wir uns mit diesem Gelump da abhüllen. Am besten täten wir's liegen lassen.“ Die anderen nickten zustimmend, sie meinen die Maschinengewehre.

(Fortsetzung folgt.)

Verkehrsdiziplin verhindert Unheil. Acht auf die Alarmsignale!

Die Disziplin Berliner Autofahrer und Radfahrer läßt noch häufig sehr zu wünschen übrig. Dadurch ist es in letzter Zeit wiederholt zu schweren Zusammenstößen zwischen Wagen der Feuerwehr, sowie der Polizei und anderen Fahrzeugen gekommen. Von maßgebender Stelle wird aus diesem Grunde nochmals auf folgendes hingewiesen:

Die Polizei-Überfallwagen sind wie die Fahrzeuge der Feuerwehr vor längerer Zeit mit Fanfaren ausgerüstet worden, die das Warnungssignal weit hin ertönen lassen. Die Feuerwehrwagen verfügen daneben noch über eine laut tönende Glocke. Für Fahrzeuge der Feuerwehr und der Polizei, die sich durch diese Alarmzeichen kennzeichnen, ist schon bei ihrer Annäherung freie Bahn zu schaffen, nötigenfalls ist sofort anzuhalten. Diese Bestimmung der Berliner Straßenordnung wird von Fahrzeugführern und Radfahrern immer noch nicht in der erforderlichen Weise beachtet. Verzögerungen in der Durchfahrt, besonders an nicht zu umgehenden Verkehrshindernissen, und nicht selten schwere Zusammenstöße sind oft die Folge. Jeder Fahrzeugführer sollte diese Folge bedenken und sich dabei stets vor Augen halten, daß die Fahrten der Feuerwehr und des Überfallkommandos immer sehr dringlich sind, da meist Leben und Gesundheit von Mitmenschen auf dem Spiele stehen.

Es liegt daher im dringenden Interesse der Allgemeinheit, diesen Fahrzeugen den Weg freizumachen. Außerachtlassung dieser Vorschriften wird in Zukunft empfindliche Strafen nach sich ziehen.

Aus Verzweiflung in den Tod. Selbstmord auf den Schienen.

Gestern spielte sich auf dem Bahnhof in Adlershof ein furchtbarer Vorfall ab. Vom Ende des Bahnsteigs stürzte sich eine nur nordräftig betleidete Frau auf die Schienen und warf sich vor die Räder des einfahrenden D-Zuges 177. Die Unglückliche wurde auf der Stelle getötet. Auf der Toilette des Bahnhofes fand man später die Kleider der Selbstmörderin, deren sie sich vorher entledigt hatte. Wie von der Polizei ermittelt wurde, handelt es sich um die 24jährige Arbeiterin Gertrud Wöhe aus der Schwarzkopfsir. 25 in Wilbau. Das Motiv zu dem Verzweiflungsschritt ist noch ungeklärt.

Einen grauenvollen Fund machte gestern ein Bahnwärter auf den Ferngleisen der Hamburger Straße. Nicht hinter Briefkasten entdeckte der Mann den zerstückelten Körper eines Mädchens. Es scheint auch hier Selbstmord vorzuliegen. Die Personalien der Lebensmüden, die etwa 15 bis 16 Jahre alt ist, sind noch nicht ermittelt. — Auf dem Hof eines Hauses in der Koppenstraße, wo zurzeit Renovierungsarbeiten an der Fassade vorgenommen werden, erkletterte der 24jährige Einrichter Otto Hebermann aus der Prinzenstr. 107 das Baugerüst. Nachdem er das Dach erreicht hatte, stürzte er sich in die Tiefe, wo er mit zerstückelten Gliedern tot liegen blieb.

Selbstmord wurde ihm leid. Weil das Wetter so schön war.

Ein komischer Kauz ist der Techniker Joseph Gommel, der durch seine Autodiebstähle der Kriminalpolizei schon wiederholt zu tun gegeben hat.

Kürzlich verschwand er aus Berlin mit einem großen Erzählerwagen, der später in Hamburg sichergestellt werden konnte. Inzwischen hatte Gommel sich einen Nash-Wagen verschafft und war damit auf Reisen gegangen. In der vergangenen Nacht erschien der junge Mann auf dem Polizeipräsidium und stellte sich schüt. Was er erzählt, mutet fast drollig an. Er behauptet, er habe die Absicht gehabt, sich das Leben zu nehmen, es sei aber so schönes Wetter gewesen, daß er es nicht über das Herz bringen konnte, aus der Welt zu scheiden. In Hamburg verkaufte er den Erzählerwagen, der 18 000 Mark wert ist, für 500 Mark und setzte noch in derselben Nacht 400 Mark in Alkohol um. Unter der Wirkung des grauen Glendes wollte er am nächsten Morgen Schlupf machen, aber wieder hielt das herrliche Wetter ihn zurück. Vor seinem „Ende“ ludte ihn eine Rheinreise. Er „kaufte“ mit einem werillofen Scheid den Nash-Wagen und genoss die Herbsttage am Rhein. Auf der Rückfahrt kam er bis Erfurt. Hier ließ er das Auto einfach im Stroh und fuhr mit dem Rest seines Geldes nach Berlin. Neudings hat er den Entschluß gefaßt, mit dem Sterben noch ein bißchen zu warten und Heber, wie er erklärt, ein „neues Leben“ anzufangen. Hoffentlich ist es ihm Ernst damit und hoffentlich glückt es ihm.

Nächste Stadtvorordnetenversammlung am Donnerstag. Die nächste Sitzung der Stadtvorordnetenversammlung findet am Donnerstag, dem 10. Oktober, statt. Beginn der Beratungen um 18 Uhr pünktlich. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Bestimmungen der Dringlichkeitsanträge betr. die Betrügereien der Gebrüder Sklarek gegen die Berliner Stadtbank.

Verleumder und Ehrabschneider.

Strafanträge gegen die „Nachtausgabe“.

Die Sensationspresse von ganz rechts und ganz links ist eifrig bemüht, die Sklarek-Angelegenheit zu einem eigenen guten Geschäft zu machen. Aus durchsichtigen Gründen wird nicht nur die gesamte Kommunalwirtschaft zu diskreditieren versucht, sondern auch Männer des öffentlichen Lebens, die von der ganzen Angelegenheit unberührt sind, in die Affäre hineingezogen. Dabei scheut man vor Verleumdungen und Ehrabschneidungen nicht zurück. Die Presse des Herrn Hugenberg und die kommunistischen Rodaublätter werfen sich bei diesem sauberen Spiel die Bälle gegenseitig zu.

Die gestrige „Nachtausgabe“ wartet mit der bekannten Anzugliste erneut auf. Aus der Liste gehe hervor, so schreibt das Sensationsblatt, daß bestimmte Personen Kleidungsstücke zu bevorzugten Preisen erhalten haben. Es habe sich dann herausgestellt, daß die Sklareks die Kleider dieser Kunden in einer Nachschneiderei in der Friedrichstraße zu einem Preise herstellen ließen, der dem von ihren Kunden ihnen bezahlten Preis um das Vier- bis Fünffache übertraf. An der Spitze der Liste stünde Oberbürgermeister Böß. Dann folgen folgende Namen: Bürgermeister Schneider, Stadtschulrat Adolph, die Stadträte Benecke, Gabel, Schlichting, Dr. Treitel, der Direktor der Behala, Schünning, der Direktor der BVB, Brolat, die Stadtverordneten Rosenthal, Platow und Krille sowie noch viele andere.

Zu dieser Publikation sind uns eine Reihe von Erklärungen zugegangen, die wir nachstehend abdrucken. Ein großer Teil der genannten Personen dürfte Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft gegen die „Nachtausgabe“ stellen.

Eine Erklärung des Genossen Platow.

In Nr. 234 der „Nachtausgabe“ vom 7. Oktober ist bei Mitteilung der sogenannten Kontenliste der Gebrüder Sklarek auch mein Name erwähnt.

Hierzu erkläre ich, daß ich keinen der Gebrüder Sklarek kenne, daß ich niemals privat oder geschäftlich mit den Gebrüder Sklarek etwas zu tun gehabt habe, also auch bei ihnen kein Konto haben kann, noch viel weniger ein Konto mit einem ungedeckten Restbetrage. Die Mitteilung der „Nachtausgabe“ stellt sich mir dar als ein Akt einer politischen Ehrabschneidung gegenüber dem Vorsitzenden der sozialdemokratischen Stadtvorordnetenfraktion, der, obgleich man ihm nichts nachjagen kann, aus wahlpropagatorischen Gründen in diese Affäre hineingezogen werden soll.

Der Redaktion der „Nachtausgabe“ gegenüber werde ich das Weitere durch meinen Anwalt, Dr. Weinberg, veranlassen lassen.

Erich Platow.

Genosse Schlichting erklärt uns:

Ich habe meinen Rechtsbeistand, Herrn Rechtsanwalt Dr. Schlichting, beauftragt, der Redaktion der Hugenbergischen „Nachtausgabe“ folgende Berichtigung zuzusenden:

„Im Auftrage des Herrn Schlichting teile ich Ihnen mit, daß dieser die Gebrüder Sklarek nicht kennt und weder direkt noch indirekt mit ihnen in irgendwelchen Beziehungen gestanden hat. Insbesondere ist es unwar, daß er bei den Sklareks irgendwelche Kleidungsstücke hat arbeiten lassen. Ich bitte Sie, in der nächsten Nummer an derselben Stelle und im gleichen Druck eine Berichtigung zu bringen. Alle strafrechtlichen Schritte behält Herr Stadtrat Schlichting sich ausdrücklich vor.“

Keinen Hosentopf von den Sklareks.

Genosse Krille, der in dem verleumderischen Artikel der „Nachtausgabe“ gleichfalls genannt wird, ermächtigt uns, mitzuteilen, daß er von den Sklareks auch nicht einen Hosentopf gekauft habe. Er habe mit den Letzten niemals in irgendwelcher Weise geschäft-

lich zu tun gehabt. Die Mitteilung der „Nachtausgabe“, daß er in die Sklarek-Angelegenheit verwickelt sei, ist erfunden und erlogen.

Feststellungen des Genossen Brolat.

Genosse Brolat hat der „Nachtausgabe“ folgende Erklärung überliefert:

„Sie haben in Ihrer gestrigen Ausgabe behauptet, daß ich von der Firma Gebrüder Sklarek Kleidungsstücke zu bevorzugten Preisen erhalten habe. Sie haben ferner angegeben, daß der wirkliche Wert dieser Kleidungsstücke den von mir bezahlten Preis um das Vier- bis Fünffache übertrafen habe.“

Dazu stelle ich fest: Ich habe von der Firma Gebrüder Sklarek Anzüge nur zu Preisen bezogen, die keinerlei Bevorzugung enthalten. In meinem Besitz sind die Rechnungen über die mir gelieferten Anzüge seit dem Jahre 1927. Die Preise, die ich für diese Anzüge gezahlt habe, liegen sämtlich über 200 bis 300 Mark. Ihrer Behauptung, daß der wirkliche Wert die von mir bezahlten Preise um das Mehrfache übertrafen habe, ist vollständig unrichtig.“

Untersuchung in vollster Öffentlichkeit.

Wie wir erfahren, hat der Magistrat bei der Staatsanwaltschaft durchgesetzt, daß heute städtische Beamte Einsicht in die Konten der Sklareks erhalten haben. Die Namen sämtlicher Beamten, die mit der Firma in geschäftlicher Verbindung gestanden haben, werden vom Nachrichtenamt der Stadt Berlin veröffentlicht werden. Der Magistrat will damit erneut den Beweis erbringen, daß die Stadt dauernd bemüht ist, die Aufklärung der unsauberen Angelegenheiten in vollster Öffentlichkeit durchzuführen. Aber schon heute muß betont werden, daß das Bestehen einer Geschäftsverbindung allein in keiner Weise als irgendeine Befestigung gewertet werden kann. Diese Veröffentlichung wird naturgemäß Hunderte von Namen kleiner und mittlerer Beamten aller Parteirichtungen aufweisen, die in völlig korrekter Weise ihre Geschäfte mit der BVB. abwickelten und die auf Grund von Inseraten und Werbeschriften zu Kunden der Firma wurden.

Ein weiteres Opfer der Betrüger.

Zu den Opfern der Gebrüder Sklarek gehört u. a. auch die Firma Alexander Löwenstein, Hans für Herrenbekleidungsartikel, Berlin-Friedenau, Rheinstraße. Alexander Löwenstein hat, wie die Zeitschrift „Deutsche Konfektion“ mitteilt, den Sklareks für nicht weniger als 1 600 000 Mark Gefälligkeitsakzente zur Verfügung gestellt. Die Firma Alexander Löwenstein, deren Warenverbindlichkeiten nur 9000 Mk. betragen hat, hat infolgedessen Konkurs beantragt.

Das Verfahren gegen den Abgeordneten Bruhn.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion teilt mit: Die Meldung einer Berliner Zeitung, daß das Ehrengericht der deutschnationalen Reichstagsfraktion gegen den Abgeordneten Bruhn auf Beweise erkannt habe, ist falsch. Das Verfahren, daß der Abgeordnete Bruhn in bezug auf den Fall Sklarek gegen sich erhoben hat, schwebt noch.

Sklareks und die Spittelsolonaden.

Das Bezirksamt Mitte teilt mit: In den letzten Tagen ist die Verbreiterung der Leipziger Straße und die dadurch nötige Beseitigung der Solonaden mit der Anwesenheit Sklarek in Verbindung gebracht worden. Eine solche Verbindung besteht in keiner Weise. Das abgebrochene Haus hinter den Solonaden haben die Schwarzlofschen Erben im vorigen Jahre an die Gesellschaft für Vermögensverwaltung m. b. H., deren Geschäftsführer Herr Sachs, Potsdamer Str. 50, ist, verkauft. Das Grundstück befindet sich noch jetzt in deren Besitz.

Das Raketenproblem.

Vor Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft 1914 behandelte Professor Oberth, Träger des internationalen Pariser Preises für Weltraumschiffahrt, das Thema „Die Rakete in Vergangenheit und Zukunft“.

Trotzdem die Rakete bereits im 13. Jahrhundert in China in Form von Brandpfeilen Verwendung gefunden habe und auch bis in die Gegenwart als Brandgeschöß, Signal und für andere Zwecke diene, sei die Theorie des Rückfluges immer ein Stiefkind der Wissenschaft geblieben. Erst die jüngste Zeit wolle die Rakete in den Dienst größerer Aufgaben stellen. Theoretisch sei das Weltraumschiff fertig zum Einsteigen, aber Jahrzehnte würden verstreichen, bevor nennenswerte Versuche glückhaft zum Ziele führten. Und hierunter wäre auch der geschöpfartige Transport von Post oder Fracht zu verstehen, die man dann beispielsweise in drei bis vier Tagen von

Europa nach Amerika befördern könnte. Der Vortragende warnt vor Übertreibungen, wie sie in den Versuchen von Raketen-Autos und -Flugzeugen vor sich gehen. Die Explosionsgefahren seien noch zu groß, als daß Menschenleben damit verbunden werden dürften. Man müsse unterscheiden zwischen Reklame-Unternehmung und ernster Forschung und nicht durch leichtsinnige Versuche der jungen Raketenwissenschaft das Vertrauen nehmen. Eine allgemeinverständliche Aufzeichnung des bisher gewonnenen Wissens auf diesem Gebiet begleitet von Experimentaldarstellungen regte nach Schluß des Vortrages einen lebhaften Meinungsaustausch über das zeitgemäße Thema an.

Bezirksauschuss für sozialistische Bildungsbewertung Berlin. Themenvorstellung Sonntag, den 13. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im städtischen Schillertheater, Charlottenburg, „Treibjagd“, Karten zum Preise von 1,50 Mark sind noch in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Beleuchtete besser!

Sicht im Haushalt
schont Gerät und Geschirr.

OSRAM

Befrage den Elektrofachmann.

Kreismitglieder = Versammlungen

mit folgender Tagesordnung:

„Sprengstoffattentate, Hugenberg-Volksbegehren, Sozialreaktion.“

Heute, Dienstag, den 8. Oktober:

- Prenzlauer Berg. 19¹⁵ Uhr in den Casino-Festjalen, Poppelallee 15.
- Tempelhof. 19¹⁵ Uhr in der Aula der Oberrealschule Mariendorf, Kaiserstraße.
- Köpenick. 19¹⁵ Uhr im großen Saal des Stadttheater, Friedrichstraße 6.

Morgen, Mittwoch, den 9. Oktober:

- Wedding. 19¹⁵ Uhr im Pagenhofer Ausschank, Chauffeestraße 64.
- Hiergarten. 19¹⁵ Uhr in den Arminiushallen, Bremer Str. 73.
- 8. Okt. 19¹⁵ Uhr im Rationalhof, Bülowstr. 37.
- Kreuzberg. 19¹⁵ Uhr bei Rabe, Fichtestr. 29.
- Charlottenburg. 19¹⁵ Uhr im Edenpalast, Kaiser-Friedrich-Straße 24.
- Spandau. 19¹⁵ Uhr im Turmzimmer des Neuen Ratskeller.
- Wilmersdorf. 19¹⁵ Uhr im Viktoriagarten, Wilhelmstraße 114/115.
- Zehlendorf. 19¹⁵ Uhr im Lindenpark, Zehlendorf, Berliner Straße Ecke Gartenstraße.
- Schöneberg. 19¹⁵ Uhr in der Schulaula, Feurigstraße, neben der Feuerwache.
- Steglitz. 19¹⁵ Uhr bei Rattum, Richterfelde, Bätestr. 7.

- Lichtenberg. 19¹⁵ Uhr in der Schulaula Parkau, Möllendorfsstraße.
- Weißensee. 19¹⁵ Uhr im Lokal „Zum Pferdemarkt“, Schönstraße.
- Pankow. 19¹⁵ Uhr in Linders Konzerthaus, Pankow, Breite Straße 32.
- Reinickendorf. 19¹⁵ Uhr im Lokal Paulinenhof, Rosenthal, Hauptstr. 1.
- Johannisthal. 19¹⁵ Uhr bei Botha, Stubenrauchstraße.

Donnerstag, den 10. Oktober:

- Friedrichshain. 19¹⁵ Uhr in den Andreas-Festjalen, Andreasstraße 21.

Freitag, den 11. Oktober:

- Neukölln. 19¹⁵ Uhr in Kleins Festjalen, großer Saal, Hasenheide.

Referenten: Siegfried Aushäuser, Friedrich Bortels, Artur Crispian, Wilhelm Dittmann, Albert Falkenberg, Gertrud Hanna, Hermann Harnisch, Kurt Heimg, Max Heydemann, Käthe Kern, Marie Kunert, Franz Künstler, Karl Pitke, Dr. Kurt Löwenstein, Dr. Julius Rofes, Johannes Stellung, Fritz Tarnow, Hans Vogel, Max Westphal, Mathilde Burm.

Folgende Entschliessung wurde angenommen:
Die am 5. und 6. Oktober 1929 in Guben versammelten Delegierten von 46 Baugenossenschaften der Provinz Brandenburg und angrenzenden Gebiete haben in Gegenwart zahlreicher Vertreter der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden und von maßgebenden Finanzinstituten über die augenblicklichen Schwierigkeiten der Finanzierung des gemeinnützigen Kleinwohnungsbaues beraten. Die Anwesenheit der Delegierten ist einmütig der Auffassung, daß kein Abbau, sondern eine verstärkte Förderung des Wohnungsbaues ein dringendes Gebot der Stunde ist. Eine langfristige Lösung der öffentlichen Finanzierung nach Form und Höhe der Mittel ist notwendig. Alle Ersparnisse in der öffentlichen Finanzwirtschaft, besonders der aus dem Haun-Plan gegenüber den Dames-Lasten müssen deshalb im größten Maß zum Wohnungsneubau für die minderbemittelte Bevölkerung ihre Verwendung finden, dessen geeignete Träger die gemeinnützigen Bauvereinigungen sind.
Da auch bei noch so weitgehender Förderung des Wohnungsbaues durch Reich und Staat privates Kapital nicht entbehrt werden kann, muß die Beschaffung der Mittel durch Beseitigung der Kapitalertragssteuer für Wertpapiere, deren Erlös dem Wohnungsbau dient, und durch Anerkennung der Mündelsicherheit für alle Wertpapiere von Realreditinstituten, die ihre Mittel für den Wohnungsbau verwenden, erleichtert werden.
Insbesondere wird gefordert, daß das Gesetz über die Hauszinssteuer auf mindestens 10 Jahre festgelegt wird und daß die gesamten Mittel des Hauszinssteuerertrags im Wohnungsbau zur Verwendung kommen. So wird auch wirksames zur Bekämpfung des Arbeitslosenstands und der Wohnungsnot geleistet. Die Erfüllung unserer Forderung schafft: **Gesunde Menschen in gesunden Wohnungen.**

Fleischdiebstähle in einem Warenhaus.

200 Schweine von Angestellten verschoben.

Umfangreiche Schleichungen in der Fleischabteilung eines Berliner Warenhauses beschäftigten das Schöffengericht Berlin-Mitte.

Angeklagt waren drei Angestellte des Warenhauses, die ihre Firma im letzten Winter um eine Summe von über 20 000 M. geschädigt hatten, und ein Chauffeur Wegener, der die Angestellten dazu verleitet hatte. Wegener war Chauffeur eines Fuhrunternehmens, der das Fleisch von Großschlächtereien zu dem Warenhaus gefahren hatte. Bei jeder Lieferung schaffte er einige halbe Schweine beiseite. Er verleitete den Angestellten B., der die Waren abzunehmen hatte, größere Fleischmengen auf dem Lieferzettel zu beheimigen, als er tatsächlich erhalten hatte. B. wurde für diese Gefälligkeit von Wegener entsprechend bezahlt. Als die Kontrolle des Warenhauses den Schwandel aufdeckte, hatte Wegener bereits über 200 Schweine gestohlen. Da er bereits erheblich vorbestraft war, verurteilte ihn das Gericht wegen fortgesetzten Diebstahls in Rückfälle zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenverlust. Der Angestellte B., der noch unbekannt war, erhielt drei Monate Gefängnis. Zwei weitere Angestellte des Hauses wurden wegen Beihilfe zum Diebstahl zu einem Monat Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ein Hirsch als Todesursache.

Ein festlicher Automobilunfall ereignete sich auf einer Landstraße zwischen Schwälungen und Wajungen an der Weira. Ein mit drei Personen besetztes Auto, das in scharfem Tempo fuhr, überfiel sich, als der Fahrer vor einem die Straße überquerenden Hirsch stoppen wollte. Ein Insasse, ein Lehrling, wurde auf der Stelle getötet, ein anderer starb auf dem Transport ins Krankenhaus, der dritte liegt schwerverletzt danieder.

Rundgebung der Jugend gegen die Kirche am Mittwoch, dem 9. Oktober, pünktlich 19¹⁵ Uhr, im großen Saal des Orpheum, Hasenheide 32-38. Durchführung der freigeistigen parodistischen Revue „Es wurde Licht“ durch die Wanderratten (Sig. Theo Maret). Eintritt frei! Karten hierzu sind in den Zentralen, bei den Funktionären und in den Gruppen folgender Jugendorganisationen zu haben: Kartell für Arbeitersport und Körperpflege Berlin, Sozialistische Arbeiter-Jugend (S.A.J.), Freigewerkschaftliche Jugendzentrale des A.O.B., Jugendgruppe im Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung e. V. Der Kirchen-austritt kann bei einem anwesenden Notar dorselfst vollzogen werden. Hierzu ist notwendig ein amtlich beglaubigter Ausweis, wie Geburtsurkunde, Familienstammbuch, Invalidenkarte usw.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachtr. verb.) Teils heiter, teils wolke, am Tage ziemlich kühl, letzte übermäßige Wärme. Für Ostpreußen: Im Alpenvorland Wetterbesserung, im übrigen Deutschland wenig Änderung.

Freigewerkschaftliche Wohnungsfürsorge in der Mark.

„Erobert die Gemeindeparlamente für die Sozialdemokratie!“

Was freigewerkschaftliche Wohnungsfürsorge vermag, dafür legte die am Sonnabend und Sonntag in Guben stattgefundene Tagung der Märkischen Wohnungsbau G. m. b. H., als Tochtergesellschaft der Dewog, eine Schöpfung der freien Gewerkschaften, beredtes Zeugnis ab. Unter den Gästen befanden sich der Regierungspräsident von Frankfurt a. d. Oder, Genosse Bortels, Ministerialrat Dr. Bötz, Berlin, als Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, Oberbürgermeister Voh, Guben, Genosse Richard Vinncke als Vertreter der „Dewog“, Genosse Dr. Heinrich Bachem für die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Genosse Böllmerhaus als Vertreter der freien Gewerkschaften, Genosse Uyd vom Verband sozialer Baubetriebe und mehrere Direktoren von Finanzinstituten, die dem Gemeinnützigen Kleinwohnungsbaue nahe stehen.

Genosse Steinhagen, Guben, begrüßte die Delegierten und Gäste, indem er seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß die Tagung in Guben stattfände. Ministerialrat Dr. Bötz sprach über die Finanzierung des Wohnungsbaues 1930. Es sei ein erfreuliches Zeichen für die wachsende geistige Reife und demokratische Entwicklung des Volkes, daß es die Lösung der Wohnungsfrage nicht mehr von oben erwartet, sondern sein Geschick selbst in die Hand nimmt, auch auf die Gefahr gelegentlicher Mißgriffe, die erträglicher seien, als Passivität. Der Angelpunkt aller Schwierigkeiten im gemeinnützigen Wohnungsbau liege in dem Bon-der-Hand-in-den-Mund-Leben, in der Unmöglichkeit, die finanzielle Situation der nächsten Jahre vorauszu sehen. „Nicht vom nächsten Jahr, sondern von den nächsten zehn Jahren müßte ich heute zu Ihnen sprechen.“

Einkommen der minderbemittelten Schichten und Mietpreise müssen in erträglichem Verhältnis bleiben. Die Erstellung gesunder zureichender Wohnungen darf dadurch nicht unmöglich gemacht werden. Immer wieder muß die Forderung nach billigeren und kleineren Wohnungen erhoben werden.

Wenn die Mieter nicht in die Untervermietung, d. h. in neues Wohnungselend hineingetrieben werden sollen. Seit der Kriegszeit sind etwa 2 Millionen Wohnungen mit einem Kapital von 13 Milliarden Mark erstellt. Der wachsende allge-

meine Ansehensbedarf, der heute bereits 1 Milliarde erreicht hat, bedeutet für den Wohnungsbau schwere Schädigung. Mittel der öffentlichen Hand müssen in stärkstem Maße als H. Hypotheken herangezogen werden, da tragbare Mieten durch verbilligtes Bauwerk allein nicht zu erzielen sind.

Den zweiten Vortrag der Tagung hielt der Leiter der Märkischen Wohnungsbau G. m. b. H., Genosse Dieckmann, über „die Arbeit der Märkischen Wohnungsbau G. m. b. H. in der Provinz“. Er zeigte an reichem Zahlenmaterial die Leistungen der Gesellschaft in der Wohnungserstellung. Seit 1927 sind an 36 Baustellen 1781 Ein- bis Dreizimmer-Wohnungen erbaut worden, die ein Wertobjekt von 15 800 000 Mark darstellen. Im Bau befinden sich am 15. September 1929 1078 Wohnungen im Voranschlagewert von 9 800 000 Mark. In diesem Jahre sollen noch begonnen werden 144 Wohnungen an 8 Baustellen = 1 200 000 M. Das entspricht einem Gesamtwert von 26 800 000 Mark. Die gesamte Organisation der Finanzierung und technischen und kaufmännischen Betreuung wird von 26 Angestellten bewältigt. Ein Beispiel von Rationalisierung, wie es nur der Zusammenschluß gewährleisten kann. Unsere Gegner können sich der Beweiskraft der Erfolge unserer Arbeit nicht verschließen. Alle Angriffe auf den gemeinnützigen Kleinwohnungsbaue werden an unserer zielbewußten Arbeit scheitern.

Es gilt jetzt vor allem, die Gemeindeparlamente für die Sozialdemokratie zu erobern. Der 17. November ist ausschlaggebend für die weitere Entwicklung des freigewerkschaftlichen Wohnungsbau.

Der Ausgang der Wahl wird entscheidend sein für unsere weitere Arbeit. Genosse Vinncke von der „Dewog“ schilderte die rapide Entwicklung der erst drei Jahre alten Tochtergesellschaft Märkischer Wohnungsbau. Es seien Bedenken gegen eine uferlose Finanzpolitik durch die Gemeinden zu erheben. Gute Finanzierung der Bauten sei das erste Erfordernis, auch auf die Gefahr hin, daß etwas weniger gebaut werde. Die trostlose Finanzlage dieses Jahres, die zu Pessimismus reichlich Anlaß gäbe, dürfe nicht dazu führen, die Hände resigniert in den Schoß zu legen.

Haben Sie noch nicht die
MASSARY CAID
gerächt?

Schade!

Wieder Großbankenfusion.

Diesmal in Wien. — Die Sorgen des Bundeskanzlers Schober.

Der sensationellen Berliner Bankfusion — Deutsche Bank, Disconto — folgt jetzt in Wien ein Zusammenschluß, der die beiden größten Wiener Banken umfaßt. Allerdings ist der Wiener Zusammenschluß in einem anderen Sinne sensationell als der Berliner. Bei der Berliner Fusion handelt es sich um gesunde Großbanken, bei der Wiener Fusion ist der eine Partner, nämlich die Allgemeine Oesterreichische Bodenkreditanstalt, so gut wie zahlungsunfähig geworden. Da die Folgen eines Zusammenbruchs für Oesterreich unabsehbar wären, wird unter dem Druck der Oesterreichischen Nationalbank und der Oesterreichischen Regierung die Bodenkreditanstalt zur Fusion mit der Oesterreichischen Kreditanstalt für Handel und Gewerbe gezwungen, deren Präsident der Baron Louis Rothschild aus Wien ist. Die Allgemeine Oesterreichische Bodenkreditanstalt ist

eine der ältesten und war früher die einflussreichste

Privatbank in Oesterreich. Bei dem Zusammenbruch des Finanzspekulanten Wolf wurde die Unionbank mit der Bodenkreditanstalt verschmolzen; ebenso auch die Verkehrsbank. Das ist vor etwa zwei Jahren geschehen. Die Bodenkreditanstalt hat für das Jahr 1928 noch 15 Proz. Dividende verteilt. Die Schwierigkeiten dürften in der Hauptsache durch zu große Kreditforderungen bei führenden, aber nicht sonderlich geblühenden Industriefirmen entstanden sein. Man spricht von etwa 160 Millionen Schilling eingefrorenen Krediten, das ist fast ein Drittel der von der Bodenkreditanstalt ausgetretenen laufenden Kredite überhaupt. Von besonderem Interesse ist es aber, daß die finanziellen Schwierigkeiten seit längerer Zeit schon

durch politische Momente vorbereitet

und in der letzten Zeit offenbar verstärkt worden sind. Nicht nur die „Wiener Arbeiterzeitung“, sondern auch bürgerliche Wiener Blätter weisen darauf hin, daß die Büttschrohungen der Heimwehr das Ansehen der Bodenkreditanstalt im Ausland gefährdet haben, daß amerikanische Kredite gefährdet worden seien und daß unter Seipel die Bodenkreditanstalt veranlaßt worden ist, der Christlich-sozialen Partei nahestehende Banken in Oberösterreich und Tirol zu sanieren. Das war dadurch möglich, daß seit der Fusion der Wiener Unionbank mit der Bodenkreditanstalt der Oesterreichische Staat auf dem Wege über das oberösterreichische

Postpartassentamt Großaktionär der Bodenkreditanstalt

geworden war. Da die Postpartasse und damit auch der Oesterreichische Staat von ihrem großen Aktienbesitz bestenfalls ein Viertel bis ein Siebentel retten können, zeigt sich auch hier, ganz abgesehen von der schon früher eingetretenen Erschütterung des Oesterreichischen Kredits im Ausland, die enorme Gefährlichkeit des Heimwehrrepublikanismus für die Oesterreichische Wirtschaft und den Oesterreichischen Staat.

Dr. Sieghart, der Präsident der Bodenkredit, den die Oesterreichische Arbeiterschaft nicht mit Unrecht als einen Hauptverantwortlichen der sozialen Reaktion in Oesterreich ansieht, ist von seinem Amt zurückgetreten.

Es ist kein Zufall, daß der neue Oesterreichische Bundeskanzler Schober, der erwähnte Kanzler der Heimwehr, den ganzen Sonntag verhandelt hat, um den Zusammenbruch der Bodenkreditanstalt zu verhindern. Man spricht in Wien davon, daß die Verluste der Postpartasse und damit des Staates bei der Sanierungsfusion der Bodenkreditanstalt nicht weniger als 20 Millionen Schilling oder rund 12 Millionen Mark be-

tragen werden. Bundeskanzler Schober versucht sich dafür einzulegen, daß nicht wieder der Staat für Verluste gerade stehen soll, die die Einleger und Gläubiger der Bank betreffen können. Aus diesem Grunde soll die Bodenkreditanstalt mit allen Aktiven und Passiven von der Oesterreichischen Kreditanstalt für Handel und Gewerbe aufgenommen werden, und den Einlegern und sonstigen Gläubigern soll volle Sicherheit ihrer Forderungen dadurch gewährleistet werden, daß die Aktionäre selbst den Hauptverlust bei der Sanierung zu tragen haben. Das ist freilich für den Oesterreichischen Staat doch eine sehr große Belastung, da er ja selbst Großaktionär bei der Bodenkreditanstalt ist.

Die Folgen der Wiener Großbankenfusion

werden zunächst ähnlicher Art sein wie in Deutschland. In erster Linie werden die Bankangestellten getroffen. Von den 800 Angestellten der Bodenkreditanstalt droht für mindestens 300 Angestellte der Abbau. In der Oesterreichischen Industrie dürfte im Laufe der Zeit, wie es auch in Deutschland zu erwarten ist, durch die Bankenfusion eine starke Konzentration erfolgen, da die beiden fusionierten Banken große gemeinsame Interessen in der Metall-, Auto-, Elektro- und Textilindustrie haben.

Bisher hat der Faschismus nirgends in einem Industriestaat so brutal und hemmungslos sich durchzusetzen versucht wie in Oesterreich. Die ersten wirtschaftsverstörenden Folgen haben sich feinerzeit sofort schon während der Verfassungskämpfe und bis zur Bildung der Schober-Regierung gezeigt. Der Zusammenbruch der Bodenkreditanstalt ist eine neue, sehr ernste Warnung, die die Oesterreichische Öffentlichkeit davon überzeugen muß, daß Verfassungsgarantien und demokratisches System keine Dinge sind, mit denen man ungestraft leichtsinnig umgehen darf. Hoffentlich berücksichtigt auch Bundeskanzler Schober seine jetzt von neuem gemachten Erfahrungen bei dem, was seine Regierung dem Oesterreichischen Staat noch glauben zu dürfen.

Staatsgarantie verlangt.

Die Verhandlungen wegen der Fusionierung der Bodenkreditanstalt und der Oesterreichischen Kreditanstalt sind am Montag noch nicht beendet worden. Die Oesterreichische Kreditanstalt verlangt jetzt eine Garantie des Staates, die die Regierung ohne gesetzliche Ermächtigung nicht geben kann.

Jakob Goldschmidt dementiert.

In der Berliner Börse war gestern ein wildes Durcheinander, weil ein Montagblatt den Besuch des Präsidenten Mitchell von der National City-Bank in New York bei Jakob Goldschmidt und Anne bei der Darmstädter und Nationalbank vorgegebene Aufklärungsleistung in Zusammenhang gebracht hat. Die Börse schloß daraus, daß Jakob Goldschmidt von der Danat jetzt einen Gegenstoß gegen die Fusion der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft durchzuführen werde. Jakob Goldschmidt läßt nun erklären, daß die über eine Interessennahme der National City-Bank New York an der Darmstädter und Nationalbank und die Berufung einzelner Aufsichtsratsmitglieder zu einer Sitzung nach Berlin verbreiteten Nachrichten auf freier Erfindung beruhen. Auch alle Gerüchte über launige Kombinationen bei der Danat entsprächen nicht den Tatsachen.

Wenn etwas wahr an den Dingen wäre, würde man wahrscheinlich aber auch, nichts darüber erfahren.

Blockbildung im Kabelbau.

Ohne die großen Elektrokonzerne. / Kommt ein Kabelkrust?

Die führenden deutschen Spezialfirmen der Kabelindustrie sind im Begriff, sich zu einem Block zusammenzuschließen und haben zu diesem Zweck gemeinsam eine Interessengemeinschaft gegründet, die später noch wirksamer ausgebaut werden soll. Das Aktienkapital der gegründeten Gesellschaft von 500 000 M. wird wahrscheinlich in kurzer Zeit schon wesentlich erhöht werden.

Diese Blockbildung ist insbesondere dadurch interessant, daß sich die großen Konzerne wie Siemens-Schudert, AEG, Bergmann und Felten u. Gulleume und ebenso die von ihnen abhängigen Kabelgesellschaften nicht an ihr beteiligt haben. Dennoch handelt es sich um eine sehr ansehnliche Firmengruppe, die insgesamt weit über 50 Millionen Aktienkapital hat und 9 000 bis 10 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Die Tatsache, daß nur Spezialfirmen beteiligt sind, läßt darauf schließen, daß sich diese Gesellschaften in dem starken Wettbewerb, der im Kabelgeschäft herrscht, den großen Konzernen gegenüber eine stärkere Stellung verschaffen wollen, doch geht aus der Zwecksetzung der neuen Gesellschaft „Wahrung der Interessen der Beteiligten, insbesondere im Ausland“, hervor, daß auch außerhalb der deutschen Grenzen ein gemeinsames aktives Vorgehen beabsichtigt ist.

Das deutsche Kabelgeschäft zeigt in den letzten Jahren einen Aufschwung, insbesondere die Ausführungenentwicklung war zweifellos günstig. 1928 wurde auch mengenmäßig erstmalig die letzte Kriegsziffer überschritten: es wurden 490 000 Doppelzentner im Werte von 47,1 Millionen Mark ausgeführt gegenüber 426 000 Doppelzentner im Werte von 40,7 Millionen Mark 1927 und 476 000 Doppelzentner im Werte von 39,3 Millionen Mark im Jahre 1913. Im ersten Halbjahr des laufenden Jahres hat sich der Aufschwung der Kabelausfuhr noch fortgesetzt. Die Abfahrteigerung auf dem inländischen wie auf dem ausländischen Markt war aber nur in einem sehr harmnädigen Konkurrenzkampf zu erzielen, weswegen auch einzelne Firmen wie z. B. die Deutsche Kabelwerke A.-G. seit Jahren ihren Aktionären trotz dauernder Umsatzsteigerung keine Dividende ausschütten konnten.

Gründer der neuen Gesellschaft sind 10 Spezialfirmen, von denen die folgenden 7 Firmen die wichtigsten sind:

Firma	Produktionsgebiet	Aktienkapital Mill. M.	Beschäftigte Arbeiter
Deutsche Kabelwerke A.-G., Berlin-Lichtenberg	Starkstromkabel, isolierte Drähte	10,16	1750
Kabelwerke Regdt A.-G.	Stark- und Schwachstromkabel, Drähte u. Leitungen aller Art	7,50	?
Hadelthal Draht- und Kabelwerke (Verbindung mit C. J. Vogel und C. Lorenz)	Stark- und Schwachstromkabel	9,20	1600
Kabel- und Metallwerke Neumeyer, Nürnberg (Konzernleiter von Hadelthal)	Kabel, Drähte usw.	2,50	1030
C. J. Vogel, Draht- u. Kabelwerke (Verbindung mit Hadelthal und C. Lorenz)	Stark- und Schwachstromkabel, Freileitungen, Dynamodrähte usw.	8,32	1500
Osnabrücker Kupferwerke (Verbindung zur Gutehoffnungshütte)	Stark- und Schwachstromkabel, Freileitungen	9,60	2000
Norddeutsche Kabelwerke (40 Proz. des Aktienkapitals bei der Gesellschaft)	Stark- und Schwachstromkabel, Drähte, Leitungen usw.	4,00	420

Die weiteren drei Firmen sind die Süddeutsche Kabelwerke A.-G. in Mannheim, die Kabelwerke Duisburg und die Gesellschaft Dr. Cassirer u. Co. A.-G. Sollte die jetzt eingeleitete Arbeitsgemeinschaft dieser zehn Firmen enger ausgestaltet und die gemeinsame neue Gesellschaft zu einem geschlossenen Kabelkonzern werden, so würde man also mit einem recht kapitalstarken Großproduzenten zu rechnen haben, insbesondere wären Rationalisierungsmaßnahmen sowohl in der Produktion als auch im Vertrieb zu erwarten.

„Außerst vorsichtige Betriebsführung.“ Interessante Beobachtungen über die gegenwärtige Geschäftspolitik der Unternehmer.

Ueber die Zusammenhänge zwischen Unternehmerpolitik und Arbeitslosigkeit im gegenwärtigen Zeitpunkt berichtet sehr interessant das Landesarbeitsamt Rheinland in seinem letzten Wochenbericht. Es heißt darin:

„Ein kleines Arbeitsamt meldet in seinem Wochenbericht: „Insgesamt kamen zur Entlassung aus einem Betriebe für nachfolgende Rohre 140 Mann, aus einem Betriebe für geschweißte Rohre 137 Mann. Von einer Drahtfabrik wurden 100 Mann freigelegt. Es sind dieselben Arbeiter, die vor 14 Tagen eingestellt wurden.“ Dieser Bericht zeigt deutlich die große Vorsicht, mit der eine große Anzahl von Firmen ihren Betrieb führt. Erzeugt wird nur, wenn die Aufträge vorliegen oder der Absatz sicher ist. Man mag nicht, „darauflos zu produzieren“, weil man in den vergangenen Jahren böse Erfahrungen mit der Ueberfüllung der Arbeitsnachwehigkeit des Marktes gemacht hat und weil man kein Kapital dafür bekommen kann. Die Geldgeber und Geldinstitute sind ebenfalls sehr vorsichtig, die Fälle von zusammengefallenen Kreditgebäuden sind Reste aus den Zeiten der Inflation und der Jahre darauf. Die Stilllegungsanzeigen werden höchstens die geplante Kündigung von 1000—1500 Arbeitnehmern. Auch die Stilllegungsanzeigen sind ein Ausdruck der vorsichtigen Betriebsführung. Die angemeldeten Kündigungen werden nicht ausgeführt, wenn wieder Aufträge hereinkommen. Man trifft Vorkehrungen für den Fall, daß der Auftragsingang nachläßt, um Schwierigkeiten mit der Stilllegungsverordnung zu vermeiden. Der Arbeitsmarkt zeigt sehr deutlich die Wandlung der Betriebsführung.“

Zusammenfassung der Marktbeobachtung. Die Marktbeobachtung für die landwirtschaftlichen Verbrauchsgüter wird planmäßig zusammengefaßt werden; unter der Initiative des Reichsernährungsministeriums und des Landesarbeitsrates sind zwei neue Verbindungsstellen in Frankfurt und Leipzig für die Marktbeobachtung errichtet worden.

Der Großhandelsindex ist im Monat September gegenüber dem Vormonat unverändert geblieben; er beträgt wie im August 138,1 Proz.

Die Gewinne der Reichspost.

Seit 1924 über 760 Millionen Vermögenszuwachs.

Die Deutsche Reichspost, die jetzt Geschäftsbericht und Abschluß für das Rechnungsjahr 1928 vorlegt, hat trotz des Konjunkturrückgangs im Berichtsjahr eine weitere Berkehrssteigerung zu verzeichnen. Wie die Verwaltung hierzu bemerkt, ist diese Erscheinung darauf zurückzuführen, daß bei einem Konjunkturrückgang gerade die Post für Werbung und für Wiederbelebung stark in Anspruch genommen wird, so daß Teil und Berg der Konjunkturfurven sich bei der Deutschen Reichspost nicht im gleichen Umfang, wie bei der Wirtschaft, auswirkt.

Im einzelnen stieg der Briefverkehr auf 7,77 Milliarden Briefe um 1,2 Proz., der Päckchenverkehr sogar um 60 Proz. Dagegen ging der Paketverkehr um 6,9 Proz. zurück. Im Postgeschäft hat sich der Gesamtumsatz auf 145,8 Milliarden um 7,2 Proz. erhöht. Der Rückgang im Telegraphenwesen um 9 Proz. wird durch das Anwachsen des Fernsprecheverkehrs um 8,1 Proz. ausgeglichen. Die Gesamtzahl der Gespräche belief sich im Bereich der Deutschen Reichspost auf 2,4 Milliarden im letzten Jahr.

Die Gesamteinnahmen haben sich von 2,0 auf 2,2 Milliarden um 10 Proz. erhöht. Von den 2,19 Milliarden Betriebseinnahmen entfallen 1,22 Milliarden auf reine Postgebühren, 702 Millionen auf den Fernsprecheverkehr und 101,5 Millionen auf Telegraphie. Im Postwesen wurden 74 und im Postfachverkehr 63,8 Millionen eingenommen. Diesen Einnahmen stehen als wichtigste Ausgabeposten die Betriebsausgaben von 1,77 gegen 1,62 Milliarden und die wiederum herausgehobenen Abschreibungen von fast 182 Millionen gegenüber. Da sich die Reichspostverwaltung auf diese Spezialisierung der Einnahmen und Ausgaben beschränkt, läßt sich nicht übersehen, wie sich die Erhöhung der Posttarife von 1927 auf die einzelnen Betriebe auswirkt. Der ausgewiesene Reingewinn beläuft sich auf 235,8 gegen 253,1 Mill. im Vorjahr. Hiervon wurden 118,6 Mill. als Zuweisung zum Vermögen verzeichnet, während dem Reich 50 Millionen mehr als bisher, nämlich 120 Millionen abgefördert werden müssen.

Die Deutsche Reichspost hat sich oft gegen den Vorwurf, daß sie ihr Monopol zur Anhäufung von Gewinnen benütze, verteidigt. Aber auch der vorliegende Abschluß zeigt, daß die Reichspost nicht nur ihre familiären Betriebsausgaben, sondern auch ihre umfangreichen Reinvestitionen aus laufenden Einnahmen bezahlt hat. Das Reinvermögen der Reichspost beläuft sich jetzt auf

2,33 Milliarden. Nach dem Ausweis vom 31. März 1924 belief es sich auf nur 1,37 Milliarden, so daß das Unternehmen in den letzten vier Jahren sein Vermögen um 760 Millionen, also um fast 50 Proz., von sich aus vermehrt hat.

Die Abschreibungen auf die Anlagen sind im letzten Rechnungsjahr weiter von 178,3 auf 181,7 Millionen herausgehoben worden. In den letzten vier Jahren sind vom Gemisch insgesamt 776,4 Millionen für Abschreibungen abgesetzt worden, so daß sich die Tatsache ergibt, daß die Reichspost in stärkstem Umfang ihre Reuanlagen selbst finanziert.

Diskonfession in New York?

Auf der New Yorker Börse herrscht seit einigen Wochen Panik mit starken Kursverlusten. Geld ist dadurch freigeworden, das bisher durch die Spekulation gebunden war. Man hegt in Wallstreet die Hoffnung, daß im November eine Diskont-ermäßigung für New York erfolgen könnte. Die große Bedeutung des New-Yorker Finanzmarktes für die deutsche Kapitalversorgung ist unseren Lesern bekannt. Deshalb sei die Wallstreet-Erwartung registriert.

Amerika in Deutschland.

Industriebeteiligungen statt Anleihen.

Wie aus New York gemeldet wird, erklärt der amerikanische Handelsattaché in Berlin, Mr. Douglas Miller, in einem der Washingtoner Regierung per Radio übermittelten Bericht über die Finanzverhältnisse in Deutschland, daß sich mehrere amerikanische Banken Optionen auf große deutsche Auslandsanleihen gesichert haben und diese Optionen ausüben werden, sobald es die Entwicklung am amerikanischen Kapitalmarkt gestattet. Infolge der anhaltend ungünstigen Lage am New-Yorker Kapitalmarkt habe Deutschland die Emissionstätigkeit im Ausland in der letzten Zeit fast ganz eingestellt. Die Kapitaleinfuhr Deutschlands aus den Vereinigten Staaten beschränke sich gegenwärtig auf amerikanische Investitionen in deutschen Fabrikanlagen, wobei die Fertigwarenindustrie bevorzugt werde. Es habe den Anschein, daß amerikanische Unternehmen in zunehmendem Maße bestrebt seien, sich Zweigfabriken in Deutschland einzurichten.

Funkwinkel

Der Sonntag stand in dem Zeichen der Trauerfeiern für den verstorbenen Reichsaussenminister. Am Abend wurde aus der Philharmonie ein „Roststämmiges Orchesterkonzert“ unter Leitung von Prof. Julius Brünner übertragen, eine wirkungsvolle, funktionsfähige Veranstaltung. Wünschenswert wäre nur, daß man auch bei solchen Übertragungen vor oder nach jeder Nummer eine Programmanzeige gibt. Technisch zu ermöglichen dürfte das ohne weiteres sein. — Ein Witzgriff war die Übertragung, die der Deutschlandsender aus Leipzig brachte „Aus Kriminalromanen“.

Sie begann noch dazu mit mehr als viertelstündiger Verspätung. Ohne irgendwelche Erläuterung wurde erst ein viel zu langes Bruchstück aus einem Wallace-Roman gelesen; dann folgte aus einer Kriminalroman-Parodie von Hans Reimann ein Abjaß, der durchaus nicht besonders glücklich ausgewählt war. Mit kurzen Kostproben einiger Pointen aus trübsalstimmigen Hinter-treppengesichten und entsprechenden Parodien hätte solche Veranstaltung ohne Frage recht amüsant werden können. — Es.

Übertragung eines Sinfoniekonzerts aus der Singakademie Karl Schuricht aus Wiesbaden dirigiert. Ein klassisches Programm mit Händel an erster Stelle. Heber Reger wird die Brücke zu Hindemith geschlagen. Schuricht, ein moderner Dirigent, lüchelt trotzdem die große, klassische Linie, die berichtigte Form, das bis ins Kleinste ausgefeilte Detail. Unmerkliches weht um ihn. Und merkwürdigerweise erhalten selbst andere Kompositionen in dieser

Interpretation ein fast klassisches Gepräge. Es ist ein Konzert von großem Format. Vorher spricht Dr. Ernst Rother über den Optimismus der Weltanschauungen. Er sucht gewissermaßen den Suchoptimismus der Gegenwart. Er sieht alles verklärt in einem rosenen Licht. Warum soll er nicht? Auch Lindbergh ist ein Held! F. S.

Neue Cigaretten-Kampfen mit Doppelglas. Die Cigaretten-Kampfen, worunter man Cigaretten von schäuler Anleihenform versteht, werden eben wegen dieser zum modernen Einrichtungsstil passenden Form neuerdings gern auch als Dauerzigaretten für Feuchtwörter verwendet. Weil sie aber bei dieser Verwendung sichtbar sind und deshalb nicht blenden dürfen, ist die Dauerzigarette Cigaretten-Kampfen auf den Markt, deren Glasfaser aus Doppelglas besteht. Diese Doppel-Cigaretten-Kampfen sind in ihrer Lichtwirkung ebenso schön wie die bekannten Dauer-Cigaretten-Kampfen in Qualität und eignen sich hervorragend für den Gebrauch von neuzeitlichen Leuchtgeräten.

Aufruf an alle Geplagten!

Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen, Kreuzschmerzen, Hexenschuß, Migräne, Neuralgien usw. haben Sie vielleicht schon wochen- und monatelang geplagt — soll das so weitergehen? Nein, Schluss damit! Die Erprobung „Rheuma-Sensit“ hat sich dagegen stets bewährt. Wir wollen Ihnen hier keine langen medizinischen Vorträge halten. Hilft ein Mittel nicht, so nützt Ihnen die schönste Beschreibung nichts. Hilft es aber, so werden Sie froh sein, wenn Sie nichts mehr von der Krankheit zu hören und zu lesen brauchen. Am einfachsten ist es darum, es zu versuchen. Wir versenden

30 000 Tuben
„Rheuma-Sensit“
(Deutsches Reichspatent)
kostenlos

an Leidende. Teilen Sie uns auf einer Postkarte Ihre Adresse mit, das genügt. Geld mitzuschicken ist unnötig. Wir senden Ihnen auch keine unverlangte Nachnahme ins Haus. Sie erhalten vielmehr vollständig kostenlos eine kleine Probetube „Rheuma-Sensit“. Sie versuchen das Mittel, und wenn es Ihnen zutrifft, so kaufen Sie es in der nächsten Apotheke oder Drogerie. Haben diese es noch nicht, so besorgen sie es sofort. Die große Tube kostet 80 Pf., die Doppeltube 1,50 RM. Das ist eine billige Art, große Schmerzen schnell loszuwerden. Erst kostenlos versuchen, dann kaufen — das wird Ihnen bei keinem anderen Heilmittel geboten. — Schreiben Sie an:

Sensit G. m. b. H.
Rheuma-Sensit- und Sensogen-Fabrik
Berlin SW 327, Wilhelmstraße 28

Erdal führt weil

Qualität entscheidet!

Wer Erdal einmal verwandt hat, bleibt dabei. Wie erklären Sie sich das? Erdal ist eben nicht ein wandelbarer Begriff, sondern das Kennzeichen einer Qualität, die der Verbraucher immer wieder feststellt.

Irrförmliche Angaben über die Zeitdauer der führenden Stellung dieser Marke sind in einem Erdal-Prospekt enthalten. Wenn Sie zum Anlaß genommen werden, ein so allgemein anerkanntes Qualitätserzeugnis anzugreifen, so ändert dies nichts an der Tatsache:

ERDAL FÜHRT!



Erdal

WERNER & MERTZ A. G., MAINZ

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 8. 10.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 214
20 Uhr

Tosca

Dienstag, 9. 10.
Stadt. Oper
Bismarckstr.
Turnus III
20 Uhr

Bohème

Am Pl. d. Republ.
Vorst. 60
20 Uhr

Spanische Stunde
Der arme Matrose
Angelique

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.
20 Uhr

Der Kaufmann von Venedig

Winter Garten
8 Uhr - Zentr. 3810 - Nachen erlaubt!
Isabellia Ruiz u. weitere Attraktionen

Volksbühne
Theater am Südpark
8 Uhr

Dantons Tod
v. Georg Büchner
Regie: Karl Heinz Martin

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr

Der Kaufmann von Venedig

Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr

Spanische Stunde
Der arme Matrose
Angelique

Piscator-Bühne
8 Uhr

Der Kaufmann von Berlin

Vorverkauf auch im Pavillon der Reinhardtstätten, Kurfürstendamm, Ecke Ullandstraße Bismarck 448/449

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12 310
8 Uhr, Ende gegen 11

Die Fledermaus
Musik v. Joh. Strauß
Regie: Max Reinhardt
Dirigent: E. W. Korngold
Ausstattg. L. Kainer

Kammerspiele
D. 1. Norden 12 310
8 1/2 Uhr, Ende gegen 10 1/2

Der Unwiderstehliche
Komödie von Géraldy und Spitzer
Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie
J. 1 Bismarck 2414/7316
8 1/2 Uhr
Ende geg. 10 1/2 Uhr

Kolportage
Komödie von Georg Kaiser
Regie: Erich Engel

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236
Bergmann 2922
Täglich 8 1/2 Uhr

Grand Hotel
Lustspiel von Paul Frank

SCALA
Tägl. 2 Vorstell.
8 und 9 1/2 Uhr
Barbarossa 3256

Wachstags 5 Uhr 50 Pf., 8 Uhr 3 Mark
Tägl. 8 1/2 u. 9 1/2 Uhr 1 bis 6 Mark

Charlie Rivel, 3 Whirlwinds, Long Tack Sam usw.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2
Alex. E. 4. 5056

INTERNAT. VARIETE

Philharmonie
8 Uhr

Sinfonie-Konzert
des Philharm. Orch.
Dirig. Prof. I. Průšek
Viol. - Konz. A. moli-
Giacconowicz, B. Sedl.
Sinf. pathétique-
Tschai-kowsky
Eintritt 1 Mk.

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr

Max Adalbert
als
Nante
am Fißel
Rudolf Nelson

Theat. d. Westens
Tägl. 8 1/2 Uhr

Marleffa
Musik v. Oskar Straus
Käthe Jorsch
Michael Bohnen

Direktion
Dr. Robert Klein
Deutsches Künstler-Theat
Barbarossa 3937
8 1/2 Uhr

Die andere Seite

Berliner Theater
Jönhoff 1170 8 1/2 u.

Zwei Krawatten
von Georg Kaiser
Musik Spoliansky

Lessing-Theater
Norden 10846
Gruppe junger
Schauspieler
Täglich 8 1/2 Uhr

Cyankali
6 218
von Friedrich Wolf

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
tägl. 8 Uhr

3 Musketiere

Regie: ERIK CHARELL
Gesamt-Ausstattung: Prof. Ernst Stern.
Musikalische Leitung: Ernst Bloch.

3 Uhr
Sonntag
nachmittag
angek. halbe Preise

Rose-Theater, Große Frankfurter Str. 152.
Billette: Alexander 3422
Täglich 8 1/2 Uhr

Die Weber
von Gerhart Hauptmann
Jeden Mittwoch 8 00 Uhr

Das tapfere Schneiderlein
Jeden Sonnabend 8 00 Uhr
und jeden Sonntag 2 30 Uhr

Schneewittchen

Rose-Theater, Große Frankfurter Str. 152.
Billette: Alexander 3422
Täglich 8 1/2 Uhr

Die Weber
von Gerhart Hauptmann
Jeden Mittwoch 8 00 Uhr

Das tapfere Schneiderlein
Jeden Sonnabend 8 00 Uhr
und jeden Sonntag 2 30 Uhr

Schneewittchen

Garnowsky-Bühnen
Theater in der
Kleinergäßchen Straße
8 1/2 Uhr

Hannibalante portas

Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr

Scribbys Suppen sind die besten
Lustspiel von Julius Berstl

CASINO-THEATER
Lothringergasse 57.

Neu! Täglich 8 1/2 Uhr Neu!
Vertagte Hochzeitsnacht!
und ein erstklassiger bunter Teil.

Für unsere Leser:
Gutschein 10,- für 4 Personen
Fauteuil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.,
Sondige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

Reichshallen-Theater
Abends 8 1/2 Sonntag nachm. 3
Des großen Andrangs wegen immer
noch das

**Fest-Programm mit der
ultraen Schluss-Revue:**
„Bei de Steffiner“
Billettebest. Zentrum 112 61
Öhnhoff - Breitt
Varieté - Tanz - Konzert.

Renaissance-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr

STEMPELBRUDER
Schauspiel von Duschinsky.
Regie: Gust. Hartung.
Stenwart C. 1. 0801 u. 1583/84.

Metropol-Th.
Donnerstag, 10. Okt.
Lehrer-Premiere
Das Land des Lächeins
Vera Schwarz,
Richard Teuber

Trianon-Th. Merkur
2201
Täglich 8 1/2 Uhr
Der gr. Lustspielerfolg
Das Kammi doch alle Tage vor
Johannes Riemann,
Vilma v. Aknay, Max
Lands, Lotte Klindt

Alle Auskünfte

über Veröffentlichungen der Presse

aus den einschlägigen Gebieten, wie Internationale Politik, Politik des Deutschen Reiches, der Länder und Gemeinden, Parteipolitik, Rechtspflege, Kulturpolitik, Frauenbewegung, Handel, Industrie, Handwerk und Gewerbe, Bodenpolitik, Finanzwesen, Sozialpolitik, Versicherungswesen usw. erteilt das

Zentral-Archiv für Politik u. Wirtschaft
München, Ludwigstraße 17a
Telephon 88490

Pianarium am Zoo
Jed. 10. u. 11. Uhr
B. S. Barbarossa 3579
16 1/2 Uhr Herbst-
abend am Stern-
himmel
18 1/2 Uhr Die 20 die
Grenzen der Welt
20 1/2 Uhr Rätzel des
Sternhimmels
Tägl. außer Montags
u. Mittw. Erwaucht.
1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw.: Erwachsene
50 Pf., Kinder 25 Pf.

Rennen zu Hoppegarten
Dienstag, 8. Oktober
nachmittags 2 1/2 Uhr.

VAUEN
Gesundheitspfeife
Dr. Perl
Schont Herz und Lunge
Unbedenklich Rauchen (ärztlich empfohlen)

Panteleimon Romanow: Das Zimmer

Die Schneiderin rutschte, Stednadeln zwischen den Zähnen, auf dem Fußboden zwischen den dort ausgebreiteten Schnitten herum, als ihre Verwandte, eine ältere Frau mit Handschuhen, an denen die Fingerspitzen bereits zerrissen waren, bei ihr eintrat.

„Was ist, ist sie noch nicht gestorben?“ fragte die Angewandte und blieb in Hut und Mantel im Türschwelle stehen.

„Woher?“ erwiderte die Schneiderin, hob den Kopf und nahm die Stednadeln aus dem Munde, „dazu ist sie noch ganz taub geworden.“

„Was ist da zu tun? Wo sollen wir hin? Wir haben eine Menge Sachen, und Andrej Stepanitsch ist noch eingeklinkt, zwei Hunde mitzuschleppen. Diese Hunde machen mich verrückt!“

Sie sah auf ihre Füße nieder und setzte sich dann, ohne abzulegen, auf den nächsten Sessel.

„Bestern abend ist sie schon am verlöschen gewesen. Mein Mann hat sogar meinen Andrej Stepanitsch angerufen, daß man die Sachen bringen kann. Es hat geklappt, als wäre ihr letzter Augenblick gekommen. Aber jetzt ist es wieder unsicher.“

Der Mann der Schneiderin trat in Hemdsärmeln heraus und sagte:

„Bestern bin ich noch einmal dort gewesen. Man hat versprochen, dir und niemand anderem das Zimmer zu geben. Sobald die Alte tot ist, hat man gesagt, können die einziehen.“

Die Angewandte hörte ihn mit gesteigerter Aufmerksamkeit an und folgte dann mit den Augen mechanisch der Schere, mit der die Hausfrau den gezeichneten Kreidelinien entlang den Stoff zuschnitt.

„Und was sagt der Doktor?“

„Der Doktor sagt, daß sie schon in den letzten Jügen liegt. Obgleich der, den du zuerst geschickt hast, gesagt hat, daß man bei dieser Krankheit manchmal auch lange leben kann, wenn sich die Anfälle nicht wiederholen.“

„Das ist ein Dummkopf, sonst nichts,“ sagte die Frau ärgerlich.

„Du kannst ja hineingehen, schau sie dir an.“

Die Frau zog im Vorzimmer die Goloischen aus und stellte sie dann nach einigem Ueberlegen im Zimmer unter den Sessel.

„Sie hat dich ja sehr gern,“ sagte die Schneiderin, „immer hat sie nach dir gefragt.“

Die Frau antwortete nichts und schritt nachdenklich in das Nebenzimmer.

Auf dem Bette in der Ecke lag eine zusammengeschrumpfte alte Frau mit wachsernen, spitzen Jügen und bläuliche Lippen.

„Ich bin gekommen, um nach Ihrem Befinden zu fragen,“ sagte die Frau laut, in dem Ton, in dem man gewöhnlich zu kranken alten Leuten spricht, und neigte sich ganz nahe zu ihrem Ohre.

„Ah?“

„Nach Ihrem Befinden erkundige ich mich!“

„Danke, meine Liebe. Ich habe geglaubt, daß man man mich in meinen alten Tagen vergessen wird. Aber Gott ist gnädig. . . Der eigene Sohn hat mich vergessen: und du, die Rechte, vergißt mich nicht.“

Als die Alte diese Worte hervorgebracht hatte, hielt sie inne, karrte ins Leere und atmete schwer, als ob sie eine steile Treppe erklimmen hätte.

„Wie geht es Ihnen?“

„Immer gleich. . . taub bin ich geworden. . . vielen Dank für die Arznei. . . Der erste war nicht viel wert. . . er hat mir Tropfen verschrieben, davon bin ich nur noch schwächer geworden. Der andere ist viel besser. . . vergelt's Gott.“

„Der zweite ist besser?“ fragte die Frau.

„Ja.“

„Aber die Anfälle, sind die nicht wiedergekommen?“

„Rein, Gott sei Dank. Nach den Tropfen ist mir gleich leichter geworden.“

„Gütiger Himmel!“ sagte die Frau, ließ die Hände willenlos in den Schoß sinken und blickte zu dem Heiligenbilde hinauf. Ein Mann in Mütze und Pelzrock sah bei der Tür herein. Nach einer fragenden Handbewegung hob er sich auf die Zehenspitzen und blickte von weitem über die Bettlehne.

„Was ist, lebt sie noch?“

Die Frau, die am Bette saß, zuckte mit den Achseln. Der Mann fuhr sich mit beiden Händen an den Kopf und spuckte aus. Die Frau näherte sich ihm.

„Was hast du?“ Der Mann sagt etwas flüsternd. Sie verstand ihn nicht.

„Sprich doch lauter, sie ist taub geworden. Sie hört ohnehin nichts.“

„Die Sachen habe ich gebracht. . .“

„Bist du verrückt? Was für Sachen, wenn sie daliegt, als wenn ihr nichts wäre.“

„Ich habe doch gestern angerufen. Man hat mir gesagt, daß es mit ihr zu Ende geht. Alle Tage geht es mit ihr schon Endel. Was ist da zu machen? Dort will man uns auch nicht mehr länger behalten. Sie sagen, sie haben selbst nichts, wo ihre Sachen hinzustellen. Und es geht nicht mehr an, dort ohne Anmeldung weiter zu nächtigen.“

„Du mein Gott, wo sollen wir denn da hin? Geh, frage Alexej Iwanitsch, vielleicht geht es, daß wir die Sachen inzwischen im Vorraum unterbringen. Sie wird doch nicht bis zu den Feiertagen am Leben bleiben!“

Die Hausleute wurden ins Vorzimmer gerufen und alle begannen die Lage zu erörtern.

„Ich begreife eure Lage,“ sagte der Mann und tupfte dabei mit dem Finger auf seine Weste. „Wenn sie es in drei Tagen zumege bringt, weg zu sein, dann ist es ja gut. Wenn sie uns aber eine Woche hinhält? Was dann? Soll man dann über eure Sachen auf allen Bieren hinwegziehen?“

„Um so mehr, als der erste Doktor gesagt hat, daß sie noch einige Wochen lang am Leben bleiben kann,“ fügte die Schneiderin hinzu.

„Aber, nein, ich bürgte dafür, daß sie uns keine drei Tage mehr warten läßt,“ sagte der Mann im Pelz.

„Der erste Doktor war nichts anderes als ein Dummkopf,“ sagte die Frau.

„Das sagst du, aber es hat schon solche Fälle gegeben,“ bemerkte die Schneiderin. „Zwei Häuser weit von uns, da war eine Alte. . . Der war schon bald der Atem ausgegangen. Es sind fromme, gute Leute. Sie haben sie, wie es sich gehört, bestatten wollen. Und das Zimmer haben sie gewiß auch gebraucht. Sie haben den Sarg bestellt, haben für den Leichenschmaus schon eingekauft; aber sie atmete weiter. Die Sachen soll man aber nicht verderben lassen, und so haben sie ihre Bekannten eingeladen und alles zum Heile ihrer Seele aufgegessen. Und sie lebt heute noch.“

„Zum Teufel, was haltet ihr mich auf?“ rief der Rutscher, der mit der Peitsche in der Hand ins Vorzimmer trat.

„Sofort, warte, es ist noch nicht alles klar.“

„Für drei Rubel soll ich den ganzen Tag mit Ihnen verträdeln. . . Und die zwei Hundswischer haben Sie mir auch noch angehängt. Jetzt raufen sie miteinander im Hof herum.“

„Ich werde selbst nachschauen,“ sagte der Mann im Pelz und ging zu der Alten hinein.

„Die Hauptsache, die Anfälle haben scheinbar aufgehört,“ sagte die Frau, die ihm folgte: „Was ist, wenn sie es doch bis zu den Feiertagen hinauszieht? Was ist dann zu tun?“

„Wie geht es, Tante? Sie ist noch dazu stocktaub. . . Wie geht es Ihnen, frage ich?“ sagte der Mann im Pelz.

Die Alte bewegte ganz schwach den Kopf und sagte kaum hörbar: „Bald schlechter, bald besser. . . Der zweite Doktor hat geholfen. . . Gott schenke ihm ein langes Leben.“

„Anfälle haben Sie keine mehr gehabt?“ fragte der Mann und beugte sich über sie.

„Gott sei Dank, nein. . .“

Der Mann richtete sich auf, drehte sich um und sah seine Frau und die Hausleute an.

„Die Jungen, wenn die sterben, sterben sie gleich,“ sagte gereizt die Schneiderin. „Aber die Alten, die sind eine wahre Plage. Die reißt dir an allen Nerven, hedor sie sich in Schwung setzen. Es scheint sogar, daß sie schon wieder besser hört. Großmutter, atmen Sie schon leichter?“ fragte sie laut.

„Danke, leichter. . .“

„Da habt ihr's. . .“

Der Mann im Pelz hörte nicht zu, da er über etwas nachdachte. Dann schaute er mit den Blicken den Raum ab und sagte:

„Eine Idee: für mich ist die Hauptsache, den Divan und den Kasten irgendwo unterzubringen. Und die finden hier leicht Platz. Nur die Alte müssen wir in die Ecke schieben und die Sache ist erledigt.“

„Das ist ganz was anderes.“

„Tante, wir haben Ihnen einen Divan und einen Kasten gebracht,“ sagte der Mann im Pelz und beugte sich über das Bett. Die Alte hob die erschöpfenden Augen zu ihm und flüsterte:

„Der Sohn hat mich in meinen alten Tagen verlassen. . . und da, die fremden Leute. . . die sind besser als die eigenen. . . Doktoren. . . Kasten. . .“

„Greif zu!“ rief der Mann der Frau zu und winkte ihr mit den Augen zu, sie möge das Bett anfassen. Und im Nu war das Bett in die entlegene Ecke gerückt.

„Her mit den Sachen!“ rief der Mann durch die Türe dem Rutscher zu. Als man die Sachen herangebracht und angestellt hatte, trat er zu der Alten hin und sagte:

„Run schenke Ihnen Gott Gesundheit. . . bis zu den Feiertagen.“

(Uebersetzt von F. Atzloff und A. Semen.)

Wiedersehen

Warum ich so weit gefahren bin? Nun — um sie zu sehen. Mehr als ein halbes Leben habe ich an diese Reise gedacht und mich das Wiedersehen ausgemalt. . .

Jetzt war es also geschehen.

Rein, sie hatte nicht das zarte Gesicht und brennende Augen. . . was sollte sie auch damit auf dem dicken Körper, der klein und fett war und den die wachsenden Hüfte kaum zu tragen vermochten. Wie plump und rot waren die Hände, mit denen sie zwei verächtliche Kinder mir zutief:

„Beht — begrüßt den Onkel! Sogt guten Tag!“

Ich stand inmitten des Zimmers, hielt eine verschmierte Kinderhand und sagte:

„Ja, ja. . .“

„Mehr konnte ich wirklich nicht sagen, so elend war mir zumute. . .“

Sie war nicht verlegen gewesen, als ich anklopfte, hereintam und sagte, wer ich sei. . .

Rein — sie wurde auch nicht rot, trotzdem wir uns schon zwanzig Jahre nicht gesehen hatten und uns damals nahe, ungebener nahe gestanden haben.

Sie sagte:

„Sieh nur einer an. . . schade, daß mein Mann noch nicht zu Hause ist. . .“

Ich erklärte, daß ich zufällig in dieser Stadt etwas zu tun hätte und die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen wollte.

Darauf erwiderte sie, das fände sie sehr lobenswert, womit ich mich beschäftigte, was ich verdiente. . .

„Ich bin Getreidemakler,“ sagte ich, „mache in Im- und Export und muß viel reisen.“

„Ach — freute sie sich —, das gönne sie mir von Herzen. Ihr Mann habe leider keinen so einträglichen Beruf, er sei Bureauvorsteher bei einem Rechtsanwalt und müsse sich den ganzen Tag schinden. . .“

Dann stand sie in Gedanken versunken, und als sie daraus erwachte, sagte sie nur:

„Sieh nur einer an. . .“

Später kam ihr Mann, ein kleines, schwächliches Männlein. Die Frau sagte zu ihm:

„Das ist er. . . ja, der ist es, von dem ich dir schon erzählt habe. . .“

Aber das Menschlein konnte sich nicht erinnern.

Sie wurde deutlicher:

„. . . von diesem — na, der einmal Gedichte auf mich gemacht hat.“

Der Mann schaute verständnislos, und ich konnte auch nicht begreifen, daß ich einst so ein Idiot gewesen bin —

„Ich habe es dir doch“ — begann sie wieder — „gleich nach unserer Hochzeit erzählt. . . denk doch nach. . .!“

Aber sein lahmer Schädel war anscheinend mit Ästen angefüllt — er konnte sich durchaus nicht erinnern. Doch er war ein höflicher Mann und sagte:

„Wenn es ein alter Bekannter und Landsmann von dir ist, mag er ein Glas Tee mit uns trinken.“

Ich lehnte dankend ab, ich hätte noch viel in der Stadt zu tun, ich müßte jetzt fort. . . es war mir ein Vergnügen. . .“

Jetzt — kurz nach diesem Ereignis, während ich in einem Kaffeehaus saß und diese Zeilen in das Tagebuch schreibe, dessen Blätter nur von ihr berichten, überlege ich, ob ich es endgültig vernichten oder noch einmal nach Hause mitnehmen soll. . . und ich begreife es nicht, warum sie einst so viel geschwärmt, geträumt, zum Himmel geschaut und ein Wunder erwartet hat. . .

Aber am wenigsten kann ich verstehen, daß ich zwanzig Jahre um ein armläßiges, kleines, fettes Kalb so viel gelitten habe —

S. D. . . .

Hundertjahrfeier der Eisenbahn

Der 8. bis 11. Oktober des Jahres 1829 ist für die Geschichte der Eisenbahn von ganz besonderer Bedeutung gewesen, denn in dieser Zeit machte George Stephenson seine berühmte „Kohlenfahrt“ und gewann das Lokomotiv-Rennen von Rainhill, durch das die Leistungsfähigkeit des „eisernen Pferdes“ unwiderleglich erwiesen und der Sieg der Eisenbahn entschieden wurde. Zwar war schon 1825 die erste Eisenbahnstrecke von Stockton nach Darlington eröffnet worden, aber damit hatte man die widerstrebenden Geister noch nicht überzeugt, die von dem Feuerloch die furchtbaren Schädigungen der Gesundheit und der Wirtschaft erwarteten. Als nun die Eisenbahn Liverpool—Manchester geschaffen werden sollte, da wurden alle möglichen Betriebsmittel empfohlen; man wollte Maschinen einführen, bei denen an Stelle des Dampfes Wasser, Kohlenäure oder gar Wasserstoff verwendet werden sollten, andere dachten an die Verwendung von ortsfesten Dampfmaschinen, die den Zug eine bestimmte Strecke am Seil schleppen sollten, wobei auf der Fahrt von Manchester bis Liverpool 19mal die Seile abgeloopelt und wieder am Zuge befestigt werden mußten. Stephenson allein kämpfte für seine bewegliche Lokomotive und setzte schließlich durch, daß ein Preisauschreiben ertan wurde, durch das die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Lokomotivkonstruktionen erprobt werden sollte. Die wichtigsten Forderungen, die dabei gestellt worden waren: Die Maschine muß ihren Rauch selbst verbrennen; sie muß instande sein, einen Zug von 20 000 Kilogramm Gewicht mit einer Geschwindigkeit von 16 Kilometer in der Stunde zu ziehen; der Dampfdruck im Kessel darf 3½ Atmosphären nicht übersteigen; der Kessel muß zwei Sicherheitsventile haben, von denen eins der Einwirkung des Maschinenwärters entzogen ist; die Maschine darf mit gefülltem Kessel nicht mehr als 6000 Kilogramm wiegen und nicht mehr als 550 Pfund kosten.

Von den Maschinen, die sich in der ersten Woche des Oktobers 1829 zu diesem Wettrennen einfanden, erfüllten nur Stephenson's „Kohle“ und drei andere Lokomotiven, „Die Neuheit“, „Die Unvergleichliche“ und „Die Ausdauer“ die Bedingungen. Die letztere Maschine erfüllt aber schon bei der Ankunft Schaden, während die „Neuheit“ nach dem ersten Versuch wegen eines Rohrbruchs zurückgezogen werden mußte und bei der „Unvergleichlichen“ nach dem Durchlaufen der Rennstrecke, die auf der Ebene von Rainhill eingerichtet war, sich schwere Schäden herausstellten, erfüllte Stephenson's „Kohle“ in ihren verschiedenen Fahrten von 8. bis 11. Oktober nicht nur die gestellten Bedingungen, sondern übertraf sie. Stephenson hatte seine Lokomotive bedeutend verbessert, einmal durch Ausrüstung des Dampfessels mit einer Anzahl dünner Röhren und dann durch die Anbringung eines Blasrohres im Schornstein der Maschine. Am ersten Tage legte seine „Kohle“ 46 Kilometer in der Stunde zurück, was bei den Zuschauern ein ungeheures Staunen hervorrief, und am 11. Oktober brachte sie es sogar auf 56 Kilometer in der Stunde. Der Preis von 500 Pfund wurde daher Stephenson zuerkannt und damit war der Sieg der Lokomotive für immer entschieden. Niemand sprach mehr von Pferden, Seilbahnen und ähnlichen Dingen; sie waren veraltet, und die neue Strecke Liverpool—Manchester, die am 15. September 1830 eröffnet wurde, wurde mit den neuen Lokomotiven Stephenson's betrieben.

Mit der ersten Eisenbahnlinie, die auch heutigen Anforderungen gegenüber noch einigermaßen bestehen könnte, brach ein neues Zeitalter an. Stephenson's Erfolg fand auf dem Kontinent einen lebhaften Widerhall. In Deutschland, wo schon 1816 eine Lokomotive in Oberhausen gebaut worden war und wo weltaussehende Männer, wie Harport und Friedrich Bött, für das neue Beförderungsmittel eintraten, wurde die erste Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth am 7. Dezember 1833 mit einer Lokomotive aus Stephenson's Fabrik eröffnet, die der „Kohle“ glich. Auch nach Amerika lieferte Stephenson daraufhin mehrere Lokomotiven. So kann man wohl sagen, daß mit dem Wettbewerb von Rainhill vor 100 Jahren der Sieg der Eisenbahn entschieden wurde.

Nutzen im Staatsdienst

Den Kassenfreund wird es sicher besonders interessieren, was er hört, daß Kassen nicht nur mehr oder minder beliebte Haustiere sind, sondern auch in einzelnen Staaten regelrecht im Staatsdienst verwendet werden, so daß man mit vollem Recht von „Staatskassen“ sprechen kann. Ein regelrechtes „Kassenbudget“ haben die Vereinigten Staaten von Nordamerika. In ihm sind die Unterhaltungskosten für die in den Postämtern lebenden Kassen vorgelagert, deren Aufgabe es ist, die Postpakete gegen Mäuse und Ratten zu schützen. Vermehren sich diese Kassen, so wird dies den vereinstaatlichen Generalspostminister gemeldet, und automatisch erfolgt eine Erhöhung der Ausgaben für Kassen. Aus diesem Grunde ist wohl anzunehmen, daß in den Postämtern kein Mangel an Kassen herrschen wird. Aber nicht nur in Amerika, sondern auch in Frankreich erfüllen Kassen Staatsaufgaben. So werden besonders in den militärischen Niederlagen Kassen gehalten; für jede Zahl der französischen Staat ein Tagesgeld von 10 Centimes. Da diese Ausgabe schon sehr lange besteht, ist anzunehmen, daß sie sich für den Staat gut bezahlt macht. Zwei berühmte „Staatskassen“ besitzt England. Es sind der im Britischen Museum hausende Karer Richard und die Kasse Emilie im Innenministerium, von der das Gerücht umgeht, daß sie an jeder Sitzung dieses Ministeriums teilnehme. Allerdings sind für Unterhaltung dieser Kassen nicht besondere Summen ausgelegt, wie dies in Amerika und in Frankreich der Fall ist.

